

# neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

# Fossil nur in der Not

## Deutschlands Energieversorgung sichern: Umweltbischof Rolf Lohmann im Interview

Umweltaktivisten demonstrieren Anfang August in Hamburg gegen fossile Energie. Was aber, wenn es kalt wird über Deutschland? Umweltbischof Rolf Lohmann denkt hier pragmatisch: In der Kriegs- und Energienot seien auch Kohle und Gas, notfalls sogar Atom, vorübergehend erlaubt. Das Interview mit Lohmann lesen

Sie auf ▶ Seite 2/3

## Im Herzen

Eine Prinzessin in unglücklicher Ehe, eine liebevolle Mutter und großes soziales Engagement: Lady Diana bewegte die Menschen weltweit. Vor 25 Jahren starb sie bei einem Unfall. ▶ Seite 26



## In Tschechien

Wie kaum ein anderer Monarch hat Karl IV. Prag seinen Stempel aufgedrückt. In Tschechien gilt der Kaiser als bedeutendstes Staatsoberhaupt. Vor 675 Jahren wurde Karl böhmischer König. ▶ Seite 20/21



## In Hessen

Kirchenglocken zu fertigen ist ein anspruchsvolles Handwerk. Damit ihr Klang stimmt, bedarf es Präzision. Eine Glocken- und Kunstgießerei in Hessen ist die weltweit älteste. ▶ Seite 23



## In Sorge

Die Bischofskonferenz hat sich besorgt über die Religionsfreiheit weltweit gezeigt. „In vielen Regionen der Welt beobachten wir Hassrede, Intoleranz, Gewalt und Verfolgung gegenüber Menschen aufgrund ihrer religiösen Zugehörigkeit“, twitterte Weltkirche-Bischof Bertram Meier am Montag. „Das darf uns nicht gleichgültig lassen.“



## Berühmte Hunde

Seit fast 1000 Jahren betreiben Augustiner-Chorherren auf dem Großen St. Bernhard eine Pilgerherberge. Die berühmten Bernhardiner haben hier ihren Ursprung. Als Lawenhunde dienen sie zwar kaum noch – dafür begleiten sie Touristen in die Berge. ▶ Seite 14/15

## Leserumfrage

### Die Spenden

für das „Reformationsfenster“ in der Marktkirche von Hannover sollen ukrainische Flüchtlinge erhalten. Eingeworben hatte sie Altkanzler Gerhard Schröder, der wegen seiner Haltung zum Ukrainekrieg umstritten ist (Seite 4). Ist die Umverteilung gerechtfertigt?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de) oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)

DEUTSCHER UMWELTBISCHOF:

# Ausnahmen in der Not

Rolf Lohmann sieht durch Krieg und Energiekrise kurzzeitige Handlungsoption – Grundfragen wie der Klimaschutz werden aber dadurch noch vordringlicher

Der Münsteraner Weihbischof Rolf Lohmann ist in der Deutschen Bischofskonferenz für die Bewahrung der Schöpfung im Einsatz. Der Umweltbischof hat bereits angekündigt, es müssten keineswegs alle Kirchen geheizt werden. Nun werden der Krieg gegen die Ukraine und die Energiekrise zahlreiche weitere Opfer sowie Anstrengungen und Überlegungen kosten. Im Exklusivinterview unserer Zeitung erläutert Lohmann die katholische Position.

**Herr Weihbischof, der Krieg in der Ukraine geht unvermindert weiter. Der Westen versucht, Russland durch wirtschaftlichen Druck zum Einlenken zu bewegen. Halten Sie diese Isolation für ein geeignetes und gerechtfertigtes Mittel?**

Zunächst: Russland führt einen Angriffskrieg gegen ein freies und souveränes Land. Das stellt eine Gefahr für die internationale Ordnung dar und das können wir nicht einfach so hinnehmen. Ich halte Wirtschaftssanktionen für eine angemessene Reaktion auf das russische Vorgehen.

**Die EU-Staaten haben sich auf eine „freiwillige“ Energieeinsparung von 15 Prozent geeinigt. Andere fordern gar 20 Prozent. Was ist Ihrer Einschätzung nach realistisch?**

Als Bischof bin ich kein Fachmann und kann daher schwer einschätzen, wie viele Prozent richtig oder realistisch sind. Klar ist aber, dass die Einsparungen ausreichend sein müssen, um gut durch den Winter zu kommen. Zudem gilt es, andere Energiequellen jenseits von russischem Gas zu erschließen, denn bei allen Sparmaßnahmen ist es wichtig, dass der gesellschaftliche Zusammenhalt nicht gefährdet wird. Wir müssen die Schwachen vor übermäßigen Belastungen schützen.

Darüber hinaus wird jede und jeder, und da nehme ich die Kirche keinesfalls aus, einen Teil beitragen müssen. Ich denke, dass die Bereitschaft dazu vorhanden ist.



▲ Rolf Lohmann, Weihbischof der Diözese Münster, ist bei der Deutschen Bischofskonferenz Vorsitzender der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen. Die Presse bezeichnet ihn meist kurz und bündig als „Umweltbischof“.

Foto: Bischöfliche Pressestelle/Christian Breuer

**Erdgas ist klimaverträglicher als Kohle, heißt es. Trotzdem reaktiviert die Regierung Kohlekraftwerke, will despotische Länder wie Katar Flüssiggas liefern lassen und überlegt, das umstrittene Frackinggas aus den USA zu beziehen, um von Putin loszukommen. Sind Sie einverstanden, dass dafür der Klima- und Umweltschutz noch weiter nach unten rutscht auf der Prioritätenliste?**

Es kann ja nicht sein, dass eine Krise gegen die andere ausgespielt wird. Wenn es in der aktuellen Notlage erforderlich ist, kurzfristig wieder mehr auf Kohle zu setzen, dann erfordert dies anschließend einen noch ambitionierteren Klimaschutz. Ich glaube nicht, dass die Verantwortlichen in der Politik eine solche Entscheidung leichtfertig treffen.

Denn allen muss klar sein, dass es notwendig ist, die Klimaziele des Pariser Abkommens einzuhalten, um den gefährlichen Klimawandel zu bremsen.

Übrigens kann die derzeitige Energiekrise auch dazu führen, dass Energiesparpotentiale tatsächlich genutzt werden und erneuerbare Energien schneller ausgebaut werden. Auch das hilft dann dem Klimaschutz.

**Wäre die Verlängerung der Laufzeiten der verbliebenen Atomkraftwerke oder gar eine Reaktivierung stillgelegter Reaktoren eine Alternative?**

Zumindest wäre es falsch, diese Maßnahme in einer Notlage kategorisch auszuschließen. Dabei ist zu bedenken, dass eine Laufzeitver-

längerung keinesfalls die Lösung der Energiekrise sein kann, sondern allenfalls ein Baustein. Perspektivisch gesehen ist es ethisch geboten, eher früher als später auszusteigen, da Kernenergie eine risikobehaftete Technologie bleibt. Zudem ist die Endlagerfrage weiterhin ungelöst.

**Was sagt die päpstliche Enzyklika „Laudato si“ zur Atomkraft und der Tatsache, dass Müll und Betriebsmaterial teils Tausende von Jahren strahlen?**

Papst Franziskus benennt Atom-müll in seiner bedeutenden Enzyklika als Beispiel von Umweltverschmutzung und Wegwerfkultur. An anderer Stelle ist die Rede davon, dass der Gebrauch von Nuklear-Energie „zutiefst die Lebensqualität eines Ortes schädigen“ kann. Ohne dass dies konkret weiter ausgeführt wird, geht es also nicht nur um die Gefahr von Unfällen, sondern auch um die Endlagerfrage.

Vielleicht kann ich noch die Position der Deutschen Bischofskonferenz ergänzen, die sich bereits im Jahr 2006 mit dieser Frage befasst hatte. Dort heißt es: „Ob die Kernenergie eine dauerhaft tragfähige Lösung darstellt, ist zu bezweifeln, da auch die Uran-Vorräte importiert werden müssen und begrenzt sind, vor allem aber, da sie mit schwerwiegenden Risiken und ungelösten Folgeproblemen verbunden ist (u. a. bei der Zwischen- und Endlagerung), die aus Gründen intergenerationaler Gerechtigkeit nicht einfach den nachrückenden Generationen aufgebürdet werden dürfen. Sie verstößt gegen die Grundsätze der Vorsorge und Verhältnismäßigkeit.“

**Während der Corona-Pandemie sind die „Fridays for Future“ aus der breiten Öffentlichkeit verschwunden. Für den September ist nun wieder ein großer Klimastreik angekündigt. Sind solche Zeichen sinnvoll? Oder wird dem Anliegen nicht eher geschadet dadurch, dass sich viele über die Demos ärgern?**

Es ist nicht nur sinnvoll, sondern absolut notwendig, dass gerade die jungen Menschen friedlich ihre Stimme erheben und darauf aufmerksam machen, welche Folgen der



▲ Anfang August machten beim Klimacamp in Hamburg zahlreiche Umweltgruppen mobil. Umweltbischof Rolf Lohmann begrüßt grundsätzlich Aufrufe zum Klimastreik und die demokratische Meinungsäußerung bei Demonstrationen. Foto: imago/Joerg Boethling

Klimawandel hat, da sie davon noch unmittelbar und länger betroffen sein werden als meine Generation. Daher unterstütze ich den Aufruf zum Klimastreik unbedingt. Ich habe schon auf einer Demonstration von Fridays for Future gesprochen und habe seither viele Gespräche mit den Aktivisten geführt, übrigens auch mit anderen Gruppen, wie zum Beispiel Christians for Future. Ich stelle immer wieder fest, dass diese Menschen mit großem Fachwissen argumentieren und wirklich mit ganzem Herzen dabei sind.

Wenn man sich darüber ärgert, dass insbesondere junge Menschen

friedlich demonstrieren, dann bin ich schon verwundert. Wir alle sollten dankbar sein, dass schon junge Menschen ihr Recht wahrnehmen, ihre Meinung frei zu äußern, darauf fußt immerhin unsere Demokratie. Und nochmal: Es geht um unsere Zukunft, es geht um unzählige Leben, die durch den Klimawandel akut gefährdet sind. Eigentlich müssten wir doch alle auf die Straße gehen und uns über diejenigen ärgern, die tatenlos die Hände in den Schoß legen oder gar die Demonstranten populistisch mit billigen Parolen diffamieren.

**Wo sehen Sie besonders gute Möglichkeiten, dass sich Christen für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen?**

Christinnen und Christen haben keine besseren oder schlechteren Möglichkeiten, aktiv an der Bewahrung der Schöpfung mitzuwirken, als alle anderen Menschen. Das ist zunächst eine globale Aufgabe für die gesamte Menschheitsfamilie, unabhängig von Religion oder Ethnie. Als Christen stehen wir schon durch die Schöpfungsgeschichte in der Pflicht, die Natur und das Leben zu schützen. Es gehört zu unseren Grundüberzeugungen, dass alles

um uns herum und wir selber Gottes Schöpfung sind. Wir dürfen uns Kinder Gottes nennen. Dieses Wissen kann uns Mut und Kraft geben, im alltäglichen Umgang mit der Natur ebenso wie auf weite Sicht.

**Muss man Sünden gegen die Umwelt eigentlich beichten? Und wie formuliert man dann am besten?**

Es ist auf jeden Fall richtig, diese zu beichten. Die Beichte ist eine höchstpersönliche Form, mit Gott in Beziehung zu treten, welche Worte man dazu wählt, muss jeder für sich selbst ergründen. Wie man etwas sagt, ist im Grunde nachrangig, Gott versteht uns. Wichtiger als die Worte sind wahrhaftige Reue, die Bereitschaft zur Umkehr und das ehrliche Bemühen, eine begangene Sünde nicht zu wiederholen. Das macht die Beantwortung der Frage nach Sünden gegen die Umwelt so schwierig. Wo fängt die Sünde gegen die Umwelt an? Wenn ich ein Auto mit hohem Benzinverbrauch fahre? Beim Flug in den Sommerurlaub? Wenn ich noch Glühbirnen statt LED-Lampen nutze? Oder dann, wenn ich Elektrogeräte und Autoreifen im Wald entsorge?

Der letzte Fall ist sicherlich eindeutig: Wer so die Umwelt ver-

schmutzt hat und dies ehrlich bereut, wird dafür auch die passenden Worte bei der Beichte finden. Bei den anderen Beispielen mangelt es aber doch schon daran, sein Verhalten nicht zu ändern, vielleicht auch gar nicht ändern zu können, weil man etwa auf das Auto angewiesen ist. Lassen Sie es mich deutlich sagen: Wenn ich Bilder sehe, wie unser Wohlstandsmüll sich auf Müllkippen in Entwicklungsländern türmt oder wie Meerestiere im Plastikmüll verenden, dann ist das eine Katastrophe und eine Sünde gegen die Schöpfung.

Ihre Frage zielt aber, so habe ich sie verstanden, auf unseren Alltag. Und da sollten wir als Kirche nicht den alten Fehler machen, den Menschen ihre Vergehen aufzuzählen und Sünden anzuprangern. Besser wäre es, wenn wir in den Pfarreien und Bistümern mit gutem Beispiel vorangehen und die Menschen für den Umweltschutz und die Bewahrung der Schöpfung begeistern. Dazu möchte ich beitragen und dafür setze ich mich vehement ein. Dass Umkehr nötig ist, wird ja niemand bezweifeln. Und ohne Umkehr und Reue wird es nicht gehen. Das Bußsakrament setzt genau da an.

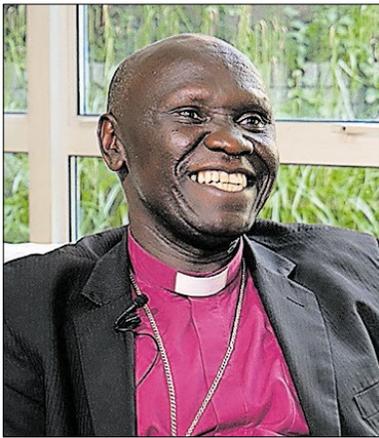
Interview:

Thorsten Fels, Johannes Müller

## Zur Person

Rolf Lohmann kam am 21. Februar 1963 in Hamm zur Welt und wuchs in Westtünnen auf. Er studierte in Münster und München Philosophie und Theologie und empfing 1989 von Bischof Reinhard Lettmann die Priesterweihe. Nach Tätigkeit als Kaplan und Pfarrer wurde er 2011 Wallfahrtsrektor im zweitgrößten deutschen Wallfahrtsort, Kevelaer. 2017 ernannte ihn Papst Franziskus zum Weihbischof in Münster.

## Kurz und wichtig



## Neuer Generalsekretär

Bischof Anthony Poggo (58; Foto: ACC/pm), einst Flüchtlingskind aus dem heutigen Südsudan, wird neuer Generalsekretär der Anglikanischen Weltgemeinschaft. Er folgt auf den Nigerianer Josiah Idowu-Fearon (73). Der Generalsekretär ist verantwortlich für die Verbindung der 42 verschiedenen Kirchen der anglikanischen Weltgemeinschaft. Poggo musste als Kind vor dem Bürgerkrieg fliehen. Mit seinen Eltern lebte er bis 1973 in Uganda und konnte dann in den Sudan zurückkehren. Der Sohn eines Priesters wurde selbst 1996 zum Priester geweiht und 2007 Bischof von Kajo Keji im Sudan. Seit 2016 ist Poggo Berater des Erzbischofs von Canterbury und anglikanischen Primas von England, Justin Welby.

## Sternsinger-Aktion

Die Sternsinger wollen bei der nächsten Aktion Dreikönigssingen den Schutz von Kindern vor Gewalt in den Mittelpunkt stellen. Unter dem Motto „Kinder stärken, Kinder schützen – in Indonesien und weltweit“ wollen sie auf die Situation von Mädchen und Jungen aufmerksam machen, die unter physischer, sexualisierter oder psychischer Gewalt leiden. Die 65. Aktion Dreikönigssingen wird am 30. Dezember in Frankfurt am Main eröffnet.

## EU-Flüchtlingspolitik

Der Hamburger Erzbischof Stefan Heße und der evangelische Berliner Bischof Christian Stäblein haben sich bei einem ökumenischen Vernetzungsgespräch für eine Weiterentwicklung der Flüchtlingspolitik der Europäischen Union (EU) ausgesprochen. Sie müsse zu einem „solidarischen, menschenrechtsbasierten Asylsystem“ ausgebaut werden, sagte Heße. Er ist seit 2015 Sonderbeauftragter für Flüchtlingsfragen der Deutschen Bischofskonferenz. Stäblein wurde im März durch den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum neuen Beauftragten für Flüchtlingsfragen berufen.

## Schröders Glasfenster

Die von Altkanzler Gerhard Schröder (SPD) eingeworbenen Spendengelder für das „Reformationsfenster“ in der evangelischen Marktkirche von Hannover in Höhe von 135.000 Euro sollen größtenteils an Flüchtlinge aus der Ukraine fließen. Die Verantwortlichen der Marktkirche hatten sich nach dem Beginn des russischen Angriffskriegs von Schröders Spende distanziert. Als Grund nannten sie dessen Haltung zum Ukraine-Krieg und zum russischen Präsidenten Wladimir Putin.

## Fluthilfemedaille

Die rheinland-pfälzische Landesregierung würdigt das Engagement der Einsatzkräfte bei der Flutkatastrophe im Ahrtal vor mehr als einem Jahr mit einer Fluthilfemedaille. Rund 50.000 Einsatzkräfte der „Blaulichtfamilie“, die in Rheinland-Pfalz im Einsatz waren, werden mit der Auszeichnung geehrt, teilte die Staatskanzlei in Mainz mit. Dazu zählten Mitarbeiter von Feuerwehren, Hilfsorganisationen im Katastrophenschutz, des Rettungsdienstes, der Polizei und der Psychosozialen Notfallversorgung.

## ASSISTIERTER SUIZID

## Bezahltes Töten

Verein arbeitet bereits mit 45 Ärzten zusammen

**FULDA/BONN (KNA/red) – Nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zur Suizidbeihilfe sucht der „Verein Sterbehilfe“ nach Ärzten in Deutschland, die sterbewillige Menschen beraten und die für eine Suizidbeihilfe notwendigen Gutachten erstellen. Dazu hat der Verein im „Deutschen Ärzteblatt“ eine Anzeige geschaltet.**

Gesucht würden Fachärzte für Psychiatrie und Psychotherapie, die regional und überregional psychiatrische Gutachten erstellen und dazu die sterbewilligen Mitglieder zu Hause besuchen könnten, heißt es darin: „Gerade für Ärztinnen und Ärzte, die nicht (mehr) in Vollzeit arbeiten, könnte diese Aufgabe interessant sein.“

Geboten wird ein „adäquates Honorar in Form einer Pauschalvergütung samt Auslagererstattung für eine Erst- und Nachbegutachtung“. Grundlegende Voraussetzung für diese Tätigkeit sei „eine fundierte und konsequente Orientierung an der deutschen Rechtsordnung und am eigenen ärztlichen Ethos“.

Das Bundesverfassungsgericht hatte Anfang 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe gekippt. Zugleich formulierten die Karlsruher Richter ein Grundrecht auf selbstbestimmtes Sterben – und zwar unabhängig von Alter oder Krankheit. Dazu könne auch die Hilfe Dritter in Anspruch genommen werden. Damit haben sie grundsätzlich die Tätigkeit von Sterbehilfe-Vereinen zugelassen.

## Gefahr der Normalisierung

Die Deutsche Palliativstiftung reagierte bestürzt auf die Stellenanzeige. Sie zeige, dass eine Beihilfe zum Suizid vielfach bereits als ein völlig normaler Vorgang gesehen werde, erklärte der Vorstandsvorsitzende Thomas Sitte. Er verwies darauf, dass laut Anzeige bereits jetzt 45 Ärzte für den Verein Gutachten zur Tötungshilfe erstellen. „Und diese 45 Kollegen reichen nicht mehr aus. Das ist genau die Normalisierung der Tötungshilfe – sei es aktuell in Form des (ärztlich) assistierten Suizides, sei es vermutlich in Kürze in Form der Tötung auf Verlangen und danach der Mitleidstötung –, vor denen die Palliativstiftung in allen Stellungnahmen immer wieder gewarnt hat“, erklärte er.

Kritik übte er auch am „Deutschen Ärzteblatt“: Zwar seien solche

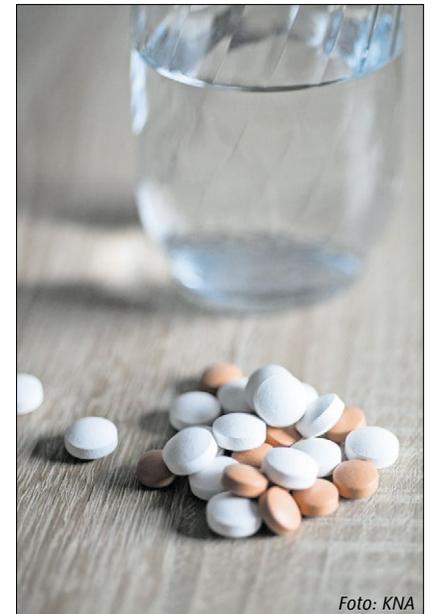


Foto: KNA

▲ Sterbewilligen beim Suizid zu helfen, etwa durch die Verabreichung von Tabletten, ist laut Bundesverfassungsgericht legitim – auch wenn dies durch sogenannte Sterbehilfe-Vereine geschieht.

Anzeigen wohl rechtlich zulässig und daher kaum zurückzuweisen. Wohl aber könne man die Anzeige „in einen kommentierenden Kontext“ stellen. Der Deutsche Ärzteverlag erklärte dazu lediglich: „Die durch den Anzeigenkunden beauftragte Anzeige gibt keine Meinung des Deutschen Ärzteverlags wieder.“

## Drei Gesetzentwürfe

Derzeit liegen dem Bundestag drei Gesetzentwürfe zur Neuregelung der Suizidbeihilfe vor. Die Richter hatten den Gesetzgeber ermuntert, ein Schutzkonzept zu entwickeln, um zu garantieren, dass Suizide nicht auf Druck des Umfelds oder aufgrund von Depressionen erfolgen und dass der Wunsch nach Selbsttötung „dauerhaft und freiverantwortlich“ besteht.

Der Deutsche Hospiz- und Palliativverband (DHPV) fordert dagegen von der Bundesregierung ein gesetzlich verankertes Programm zur Suizidprävention. „Bevor wir eine staatlich geförderte Suizidbeihilfe oder bundesweite Beratungsstellen zur Umsetzung der Suizidbeihilfe in Betracht ziehen, geschweige denn gesetzlich verankern, muss dringend die Suizidprävention gestärkt werden“, sagte der DHPV-Vorsitzende Winfried Hardinghaus.

## Hinweis:

Lesen Sie dazu einen Kommentar auf Seite 8.

## Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 32

## Sind die von der Regierung für den Herbst geplanten Corona-Regeln sinnvoll?

29,5 % Auf jeden Fall! Sie haben genau den richtigen Umfang.

3,3 % Nein, ohne Lockdown wird sich die Krankheit rasant ausbreiten.

67,2 % Andere Länder zeigen: Es braucht keine Maßnahmen mehr.

## AUSLÖSER OLYMPIA-ATTENTAT IN MÜNCHEN

## „Wir leben jenseits von Eden“

Hans Lyer entdeckte im Angesicht der Tragödie seine Berufung zum Priester

**H**ans Lyer sitzt in einem Bamberger Café. Es ist später Vormittag, aber draußen ist es schon so heiß, dass man es sich lieber drinnen bequem macht. So fällt für den 71-jährigen Ruhestandspriester leider auch das Ziehen an seiner so geliebten Pfeife aus. Ende Juni hat Lyer heimlich, still und leise sein 40-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Doch wie kam es dazu, dass Lyer Priester werden wollte? Den Anfang machten vor 50 Jahren die Olympischen Spiele in München.

Der „junge Hans“ lernte zunächst einen „richtigen Beruf“: „Ich habe nach der Schule bei der Post gelernt. Und mit 20 Jahren wurde ich zur Bundeswehr eingezogen“, erinnert sich Lyer. Er war nach seiner Grundausbildung in Dillingen stationiert. 18 Monate dauerte damals noch der Pflicht-Wehrdienst. „Wir waren eine Einheit von Fernmeldern und hatten ein schönes Leben an der Donau. Und dann kam der Einsatzbefehl für die Olympischen Spiele.“

Insgesamt zehn Soldaten wechselten in die Saarstraße nach München, in den Sitz des Organisationskomitees. „Wir Soldaten hatten zwei große Vorteile. Zum einen konnten wir als Fernmelder sehr viele Anschläge pro Minute schreiben, zum anderen waren wir durch unsere Struktur schnell an verschiedenen Orten einsetzbar“, erzählt Lyer.

So kam es, dass er für die nächsten Wochen viel schrieb: Programme für die einzelnen Wettkampftage, Ergebnislisten zur Veröffentlichung oder Pressemeldungen für die täglichen großen Pressekonferenzen. „Das war für uns junge Kerle schon beeindruckend. Vorne saß Pressesprecher Johnny Klein, ab und an lief dir Willi Daume (*damals Präsident des Nationalen Olympischen Komitees; Anm.d. Red.*) über den Weg und unten im Saal saßen Vertreter der New York Times, von La Stampa oder der Jerusalem Post.“

Es waren zu Beginn wirklich heitere Spiele. „Man spürte eine Leichtigkeit und Freude bei allen Menschen in der Stadt. Und nirgendwo sah man Uniformierte“, erinnert sich Lyer. Man achtete damals sehr genau darauf, dass die Welt – nach Berlin 1936 – einen anderen Eindruck von Deutschland bekommen sollte. Und da waren Uniformen eben fehl am Platz.



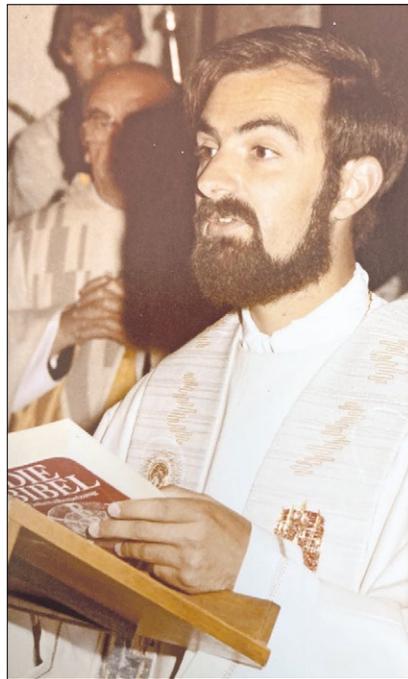
▲ *Damals und heute: Hans Lyer bei seiner Primiz im Jahr 1982 (rechts) und als Pfarrer im Ruhestand vor seinem Elternhaus in Bamberg. Fotos: Kemmer/Heinrichsblatt*

In den folgenden Tagen gab es viel zu tun, aber auch viel zu sehen. Heide Rosendahl, Ulrike Meyfarth, Mark Spitz, Olga Korbut – welchen Star sie nicht selbst sehen konnten, über den schrieben sie zumindest. Zum Essen ging es ab und zu ins Olympische Dorf, wo man mit den verschiedensten Nationen an einem Tisch saß. Die Unterkünfte der Sportler und Funktionäre waren weitestgehend offen. Zwar gab es Beamte des Bundesgrenzschutzes an den Eingängen, „aber kontrolliert wurde eigentlich kaum“, erinnert sich Lyer.

### Maskierte auf Balkonen

Eine Lockerheit, die sich am 5. September 1972 rächen sollte. „Wir waren im Büro und schon damals standen überall Fernseher. Auf einmal waren auf allen Bildschirmen nur noch Bilder von Maskierten auf Balkonen zu sehen. Wir wussten erst einmal nicht, was los war“, beschreibt Lyer diesen Dienstag vor 50 Jahren.

Acht Mitglieder der palästinensischen Terrororganisation „Schwarzer September“ kletterten über den Zaun des olympischen Dorfs und drangen – mit Sturmgewehren bewaffnet – in das Appartement der israelischen Olympiamannschaft in der Connollystraße ein. Sie töteten zwei Athleten und nahmen weitere elf als Geiseln. Ein Befreiungsver-



such in der Nacht darauf am Flughafen Fürstenfeldbruck scheiterte. Alle Geiseln sowie fünf Terroristen und ein Polizist starben.

„Wir erfuhren davon erst am nächsten Morgen. Es war ein Schock für uns alle. Die Heiterkeit und Leichtigkeit war von einem auf den anderen Moment wie weggeblasen“, sagt Lyer bedrückt. Schnell war klar, dass es eine Trauerfeier geben sollte. Doch was war mit den Olympischen Spielen?

Wie schon für die Eröffnung, bekamen Lyer und seine Kameraden auch für die Trauerfeier Eintrittskarten. „Ich erinnere mich noch genau an die vielen weinenden Sportler und an die Münchner Philharmoniker, die Beethovens Eroica spielten.“ Als Hans Lyer von dieser Feier erzählt, leuchten seine Augen nicht mehr. Im Gegenteil, seine Stimme wird brüchig, die Lippen bebend – auch 50 Jahre danach. „Es war ein ganz schlimmer Tag.“

Von da an war es vorbei mit der Leichtigkeit. Auf einmal waren Uniformen allgegenwärtig, das Olympische Dorf wurde abgeriegelt, die restlichen Spiele zogen wie ein Schatten an Lyer vorbei. Es blieb eine Frage in seinem Kopf: „Woher kommen all der Terror und all das Böse? Das hat mich doch sehr beschäftigt.“ Die Antwort suche er heute noch, obwohl er damals ziemlich schnell wusste, was man dem Bösen entgegensetzen konnte. „Der

Glaube und die Kirche vermittelten Spiritualität und Nächstenliebe. Da finde ich mich wieder.“ Denn eins wurde ihm durch München klar: „Wir leben nicht in einer heilen Welt. Es gibt nicht den Himmel auf Erden. Wir leben immer noch jenseits von Eden.“

Daher fasst er nach Ende seiner Wehrpflicht einen für ihn lebensverändernden Entschluss. Er gibt seinen Job als Postbeamter auf, macht das Abitur nach und studiert Theologie. 1982 wird Lyer in Bamberg zum Priester geweiht. Fortan sucht er in der Religion nach Antworten. „Gibt es Möglichkeiten, diese Welt zu verändern, sie gerechter, friedlicher, menschlicher zu gestalten?“

Antworten findet er im Christentum. „Das Evangelium war für mich ein Fundus, aus dem heraus ich versucht habe, mich selbst noch einmal neu zu entdecken“, erklärte der Priester einmal gegenüber dem Bayerischen Fernsehen. Diesen Fundus gibt er vor allem an die Jugend weiter. Von 1986 bis 1994 arbeitet er auf Burg Feuerstein.

### Seelsorge im Gefängnis

Danach erfüllt er sich einen weiteren Wunsch: Er wird Gefängnisseelsorger und arbeitet in den nächsten 27 Jahren in der Justizvollzugsanstalt in Ebrach. Auch hier begegnet ihm immer wieder die Frage nach dem Ursprung des Bösen. Im Gespräch mit den jungen Häftlingen, die zwischen 16 und 24 Jahre alt sind, gibt er ihnen zu verstehen, dass es auch Menschen gibt, die das Gute in ihnen sehen – und dass das Gute stärker ist als der Hass und das Böse. Und dass sie sich immer auf ihren Glauben verlassen können.

„Die Kirche hat das Werkzeug als Antwort auf das Böse. Nur leider kann sie es gerade nicht gut nutzen“, bedauert der Priester, der inzwischen die kleine Kirche St. Elisabeth im Bamberger Sandviertel betreut. „Corona, Kriege, Inflation, Zukunftssorgen – die Menschen haben Angst und suchen nach Halt und Frieden. Die Kirche muss wieder mehr zuhören. Das ist es, was die Seelsorge meines Erachtens ausmacht“, meint Lyer. Denn auch 40 Jahre nach seiner Weihe und 50 Jahre nach seinem Entschluss, Priester zu werden, hat Lyer eines nicht aufgegeben: die Hoffnung auf Frieden. *Benjamin Kemmer*



## Die Gebetsmeinung

### ... des Papstes im Monat August

... für kleine und mittlere Unternehmen, dass sie inmitten der ökonomischen und sozialen Krisen Wege finden, zu überleben, voranzuschreiten und weiter ihren Gemeinden zu dienen.



## KLAGE BESCHULDIGT KARDINAL

### Keine Untersuchung gegen Marc Ouellet

ROM (KNA) – Der Vatikan leitet keine eigene Untersuchung gegen den kanadischen Kurienkardinal Marc Ouellet (78) wegen sexueller Übergriffe ein. Das erklärte Vatikan-sprecher Matteo Brunni. Nach „einschlägigen Beratungen“ und mehrfacher Konsultation von Jesuitenpater Jacques Servais, zuständig für die Voruntersuchung, habe Papst Franziskus entschieden, „dass es keine ausreichenden Anhaltspunkte für die Eröffnung einer kanonischen Untersuchung wegen sexueller Nötigung von Kardinal Ouellet gegen Person F“ gebe. Bisher vorgebrachte Anschuldigungen böten keinen Anlass dafür, erklärte der Pater.

Ouellet, Leiter der Bischofsbehörde, ist von einer Missbrauchs-Sammelklage gegen das Erzbistum Québec betroffen, in der 88 Geistliche beschuldigt werden. Es handle sich um eine Zivilklage von mehr als 100 Personen, die seit 1940 von Priestern und anderen Kirchenmitarbeitern sexuell missbraucht worden sein sollen. Eine ehemals als Pastoralreferentin tätige Frau werfe Ouellet „nicht einvernehmliche Berührungen sexueller Art“ vor, zitieren Medien aus Gerichtsdokumenten.

## Vertraulich und mit Hingabe

Papst Franziskus hat einen persönlichen Gesundheitsassistenten ernannt

ROM – Monatelang schon laboriert Papst Franziskus an seinem Knieleiden. Seit Kurzem hat er nun einen eigenen Krankenpfleger. Es ist der Mann, von dem der Pontifex schon nach seiner Darmoperation vor einem Jahr sagte: „Er hat mir das Leben gerettet.“

Sein Name ist Massimiliano Strappetti. Der Mitarbeiter des medizinischen Dienstes im Vatikan stand dem Papst in der Vergangenheit immer wieder zur Seite. Nun ernannte ihn dieser zum Dank für seine Dienste zu seinem „persönlichen Gesundheitsassistenten“.



▲ Massimiliano Strappetti (den Papst stützend) ist nun offiziell dessen Krankenpfleger. Franziskus vertraute ihm schon früher. Foto: Vatican Media

### Schwindende Kräfte

Ein solches Amt gab es im Vatikan bisher noch nicht. Zwar werden schon seit Langem päpstliche Leibärzte ernannt: eine Aufgabe, die derzeit Roberto Bernabei, Professor für Geriatrie, ausfüllt. Doch auch Johannes Paul II. (1978 bis 2005), der in seinen letzten Jahren schwer an Parkinson erkrankt war, hatte keinen offiziellen Krankenpfleger. Ebensovienig wie sein Nachfolger Benedikt XVI. (2005 bis 2013), der seinen Amtsverzicht damit begrün-

dete, dass er seine „körperlichen Kräfte“ schwinden sah.

Die katholische Zeitschrift „Famiglia Cristiana“ berichtet, der ehemalige Koordinator der Gesundheits- und Hygienesektion am Heiligen Stuhl, Strappetti, sei wegen seiner „Professionalität, Vertraulichkeit und Hingabe“ berufen worden. Ebenso habe ihn Franziskus wegen seines Engagements für die Benachteiligten und Armen würdigen wollen: Strappetti beteiligte sich mehrfach an solidarischen Aktivitäten im Vatikan.

Nun also behandelt er die „Wehwehchen“ des 85-jährigen Pontifex und führt Therapien durch, um beispielsweise dessen Knie-schmerzen zu lindern. Diese zwingen den Papst oft, sich im Rollstuhl oder mit einem Stock fortzubewegen.

Auf dem Rückflug von seiner Kanadareise vertraute Franziskus den Journalisten an: „Ich glaube nicht, dass ich das gleiche Tempo wie früher gehen kann. Ich denke, dass ich mich in meinem Alter und mit dieser Einschränkung ein wenig schonen muss, um der Kirche dienen zu können.“ Ein solcher Schritt sei nicht ausgeschlossen, erklärte er dann auf die Frage, ob er an einen

Rücktritt denke. Die Entscheidung lege er in Gottes Hand.

Im vorigen Jahr war es Strappetti, der dem Papst mit Blick auf die nötig gewordene Operation einer symptomatischen Divertikelstenose des Dickdarms zu einem Wechsel der Methode geraten hatte. Eigentlich hatten die Ärzte einen anderen Eingriff vorgesehen. Kurz vor der Operation entschied sich Franziskus, auf den Rat seines Pflegers zu hören. Der Papst selbst erzählte in einem Interview mit dem spanischen Radiosender Cope davon.

### Für Vorgänger tätig

Für ihn repräsentiert Strappetti eine wichtige Gruppe des Gesundheitspersonals. Schon oft würdigte Franziskus die Krankenpfleger, die am meisten mit den Patienten in Berührung kämen. Seine ersten beruflichen Schritte machte der heute 52-Jährige im Gemelli-Krankenhaus in Rom. Nach seinem Wechsel zum medizinischen Dienst des Vatikans war der Ehemann und Vater bereits für die beiden Vorgänger des amtierenden Papstes tätig.

Mario Galgano

### Im Rollstuhl

Seit Anfang des Jahres hat Franziskus akute Knieprobleme. Aus einer Bänderentzündung war ein Knochenbruch geworden, berichtete der Papst. Seit Mai sitzt er – wie auch während seiner Reise nach Kanada Ende Juli – bei öffentlichen Auftritten häufig im Rollstuhl. Eine Knie-Operation komme in seinem Fall nicht infrage, erklärte er. Die Anästhesie bei seiner Darmoperation im vergangenen Jahr habe Spuren hinterlassen, die bis heute anhielten. Reisen will der Pontifex trotzdem weiterhin. KNA

# DIE WELT



VON BENEDIKT XVI. BERUFEN

## Ein Ruhepol mit Priesterkragen

Wird 80: Der Jesuit Lombardi erklärte den Journalisten den Vatikan und das Konklave

**ROM – In überhitzten Nachrichtenzeiten behielt er als Vatikansprecher stets einen kühlen Kopf: Der so unaufgeregte wie uneitle Jesuit Federico Lombardi wird am 29. August 80 Jahre alt.**

Einen Pressesprecher des Papstes gibt es offiziell nicht. Der amtliche Titel lautet „Direktor des vatikanischen Presseamts“. Aber seit im Pontifikat Johannes Pauls II. (1978 bis 2005) der eloquente und elegante Spanier Joaquín Navarro-Valls dieses Amt so interpretierte, dass er von den Medienvertretern in Rom als der Sprecher des Papstes verstanden wurde, gibt es diesen Job de facto doch. Benedikt XVI. (2005 bis 2013) schickte im ersten Jahr seines Pontifikats den Opus-Dei-Mann mit 69 Jahren in den Ruhestand und ernannte den sechs Jahre jüngeren Generaldirektor von Radio Vatikan, den Jesuiten Federico Lombardi, zum neuen Direktor des Presseamts.

Ein größerer Kontrast war kaum vorstellbar: Navarro, studierter Psychiater mit onduliertem Haar, trug modische Anzüge und rauchte lange, dünne Zigaretten. Er beherrschte das Metier des Kommunikationsverantwortlichen perfekt. Den Vatikan-Korrespondenten servierte er die Gesten, Botschaften und die charismatische Persönlichkeit des polnischen Papstes so, dass insbesondere die amerikanischen Medien – oft in der Rolle globaler Leitmedien – ihm beinahe bedingungslos vertrauten.

### Theologische Gedanken

Dann kam Federico Lombardi. Der italienische Jesuit trug einen einfachen, manchmal leicht abgewetzten schwarzen oder grauen Kleriker-Anzug. Ihn unaufgeregter zu nennen, wäre noch untertrieben. Nichts und niemand konnte ihn

aus der Ruhe bringen. Mindestens so polyglott wie sein Vorgänger – Lombardi spricht neben seiner Muttersprache auch Spanisch, Englisch, Französisch und seit seinem Studium in Sankt Georgen auch recht gut Deutsch –, erklärte er verständlich die nicht immer einfachen theologischen Gedankengänge des deutschen Professors auf dem Stuhl Petri.

Auch die Krisen des Pontifikats, etwa die Regensburger Rede des Papstes 2006 oder den Williamson-Skandal 2008 erläuterte Lombardi faktenorientiert und abgeklärt: Er berichtete, was vorgefallen war, beantwortete geduldig alle Fragen. Und er sagte auch offen, wenn er etwas nicht wusste.

### Mit Seufzer kommentiert

Der Ruhepol mit dem Priesterkragen konnte dennoch nicht verhindern, dass das Pontifikat in immer schwereres Wasser kam. Den Missbrauchsskandal, diverse Finanzaffären und schließlich den als „Vatileaks“ bekannt gewordenen Diebstahl von vertraulichen Dokumenten aus der Papstwohnung konnte selbst er manches Mal nicht anders kommentieren als mit einem Schulterzucken oder einem tiefen Seufzer.

► Am 16. Juli 2016 gab er seine letzte Pressekonferenz als Vatikansprecher: Pater Federico Lombardi.

Foto: KNA



Seine große Stunde schlug, nachdem Benedikt XVI. in einer lateinischen Ansprache am 11. Februar 2013 aus heiterem Himmel seinen Rücktritt angekündigt hatte. Wenige Minuten, nachdem die Vatikan-Korrespondentin der italienischen Nachrichtenagentur Ansa in einer Blitzmeldung den Satz „Il papa si dimette“ (Der Papst tritt zurück) herausgegeben hatte, rief Lombardi die Journalisten aus aller Welt zu einem Briefing im Vatikan zusammen.

Nur ein klein wenig aufgeregter als sonst erläuterte er, was geschehen war und was nun als nächstes geschehen würde. In den darauffolgenden 30 Tagen wurde der Pater zum unbestrittenen Referenz- und Ruhepunkt eines gigantischen Medien-Hypes. Nach dem sensationellen ersten Papstrücktritt in der Neuzeit strömten mehr Journalisten und Kamerateams nach Rom als jemals zuvor.

Für Pressekonferenzen und Briefings reichte der vatikanische Pressesaal bei Weitem nicht aus; alles musste in einen zweiten großen Saal übertragen werden. Inmitten der sich überschlagenden Gerüchte, Live-Schaltungen und Sonder-sendungen in allen Kontinenten war es immer wieder der sanfte piemontesische Singsang von Lombardi, der

Ordnung, Struktur und Klarheit vermittelte.

Zu keinem Zeitpunkt gab es Unsicherheiten darüber, was folgen würde: welche Kardinäle am Vorkonklave teilnahmen, wer wahlberechtigt war, wie das Prozedere in der Sixtinischen Kapelle ablaufen würde. Erst als am 13. März Kardinal Jorge Mario Bergoglio mit dem Namen Franziskus die Menschenmenge auf dem Petersplatz begrüßte, war Lombardi für die Medien nicht mehr der wichtigste Mann im Vatikan.

### Einschneidende Erfahrung

Papst Franziskus, auch er Jesuit, beließ Lombardi bis zur Vollendung seiner zweiten fünfjährigen Amtszeit auf seinem Posten; mit 74 Jahren ging der Italiener im Juli 2016 in den Ruhestand. Eine einschneidende Erfahrung nach vielen Berufsjahren. Bevor er als Sprecher des Papstes Mediengeschichte schrieb, hatte er als Herausgeber der einflussreichen Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ gearbeitet, dann als Programm- und später als Generaldirektor von Radio Vatikan.

Von nun an widmete er sich mit ganzer Kraft der von ihm geleiteten vatikanischen Stiftung „Joseph Ratzinger – Benedikt XVI.“, die das theologische Erbe des deutschen Papstes für die Nachwelt erschließen soll. Dass er noch keineswegs zum Alten Eisen gehörte, stellte er mit 77 Jahren noch einmal unter Beweis, als er auf Bitten von Papst Franziskus im Februar 2019 den historischen „Anti-Missbrauchs-Gipfel“ im Vatikan für die internationalen Medien moderierte. Sein Nachfolger, der amerikanische Journalist Greg Burke, war wenige Wochen zuvor samt seiner Stellvertreterin überraschend zurückgetreten. Seither ist es um den Unermüdlichen stiller geworden.

Ludwig Ring-Eifel

## Aus meiner Sicht ...



Professor Veit Neumann ist Gastprofessor an der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Veit Neumann

## Auf der schiefen Ebene bergab

Was lange unvorstellbar war und durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts am Aschermittwoch 2020 ermöglicht wurde, ist Wirklichkeit: Die gezielte Normalisierung dessen, was nie normal sein kann, der sogenannten Sterbehilfe, ist voll im Gange. Bereits 2021 kam es zu 129 „Suizidbeihilfen“ durch den Verein Sterbehilfe, so viele wie nie zuvor. Das wurde jetzt bekannt. Der Verein hat in den zwölf Jahren seines Bestehens 470 Mitgliedern beim Suizid geholfen, darunter auch jungen, nicht chronisch kranken Menschen.

Wir rutschen auf der schiefen Ebene weiter hinab. Das „Deutsche Ärzteblatt“ hat es als nicht problematisch angesehen, am 8. August eine Anzeige zu veröffentlichen, die Ärz-

te für solche „Dienstleistungen“ sucht. Gerade für Ärztinnen und Ärzte, die nicht (mehr) in Vollzeit arbeiten, könnte diese Aufgabe „interessant“ sein, ist zu lesen. Es wird „ein adäquates Honorar“ zugesagt. Vorausgesetzt für die „Tätigkeit“ wie Beratungen wird „eine fundierte und konsequente Orientierung an der deutschen Rechtsordnung und am eigenen ärztlichen Ethos“. Welches Ethos sollte das sein?

Das Bundesverfassungsgericht hatte Anfang 2020 das Verbot der geschäftsmäßigen Sterbehilfe aufgehoben. Die Deutsche Palliativstiftung kritisiert nun zu Recht, dass eine Beihilfe zum Suizid vielfach bereits als ein völlig normaler Vorgang gesehen werde.

Der Weg zur Tötung auf Verlangen und anschließend zur „Mitleidstötung“ ist damit vorgebahnt. Wie lange dauert es, bis der Druck auf unheilbar erkrankte Menschen durchschlägt, solche Formen der „Hilfe“ in Anspruch zu nehmen?

Vier Dinge haben wir als Christen zu tun: Wir sollten den Ausbau der palliativen Medizin und Pflege unterstützen. Wir sollten den Wert des Lebens als Geschenk Gottes hervorheben. Wir sollten erklären und verdeutlichen, dass es Dinge gibt, die der Mensch nicht tun darf, weil sie in sich schlecht sind. Und wir sollten so leben, dass wir an unserer Lebenshaltung als Christen erkannt werden. Dabei sollen wir Mitchristen helfen.



Prälater Erich Läufer war bis zur Pensionierung Chefredakteur der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Erich Läufer

## Wo ist das Salz geblieben?

Um die Kirche ist es in der Öffentlichkeit sowieso schlecht bestellt. Aber seit geraumer Zeit rumort es besonders innerhalb der Kirche Deutschlands. Wut und Resignation über manche Vorgänge haben sich angesammelt. Verspieltes Vertrauen, Fehler in der Kommunikation und die Schande des sexuellen Missbrauchs an Schutzbefohlenen machen jedem zu schaffen, der in und mit der Kirche zu tun hat.

Die Situation gleicht einem Gewitter, wo die Wolken immer dunkler werden. Es gibt viele Gründe, warum es soweit gekommen ist. Besonders der, dass eine Gemeinschaft oder Gruppe – wenn sie zerbricht oder auseinanderfällt – ihre Mitte verloren hat.

Wenn wir also geschwisterliche Gemeinschaft im Namen des Herrn bleiben wollen, müssen wir uns immer neu in der Mitte unseres Glaubens treffen. Gott muss zur Sprache gebracht werden.

Vielleicht ist es dazu notwendig, mit aller Deutlichkeit den zerstrittenen Parteien in der Kirche, ihren Präsidenten und Präsidentinnen, den Priestern, Prälaten und Bischöfen ins Stammbuch zu schreiben: Habt ihr vergessen, wem wir unsere Erlösung verdanken, wer uns die Sakramente geschenkt hat, auf wessen Namen wir getauft sind und welches Erbe wir empfangen haben, um die Welt zum Guten und Besten zu verändern?

Starb denn irgendein moderner Theologe oder Philosoph für uns? Müssen kirchliche Manager mit Angeboten, die nichts fordern, uns bei Laune halten, damit wir uns nicht in die Büsche schlagen?

Das Jesuswort gilt: „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn das Salz schal wird, wie kann man es wieder salzig machen? Es taugt zu nichts mehr. Es wird weggeworfen und von den Leuten zertreten“ (Mt 5,13).

Damit ist nicht gesagt, nun müsse die Kirche ihr soziales Element oder die Bildungsarbeit eindämmen. Wohl aber sollte unser aller Augenmerk mehr von der Bibel als von Taktik und Strukturmanövern bestimmt werden.



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

## Für neun Euro um die ganze Welt?

Als Jules Verne 1873 seinen Roman „Reise um die Erde in 80 Tagen“ veröffentlichte, schilderte er einen Sachverhalt, der dem Publikum märchenhaft erschien. Der reiche englische Gentleman Phileas Fogg, ein Exzentriker in Sachen Pünktlichkeit, gewinnt seine Wette hauchdünn – dank horrender Ausgaben und riesigen Ideenreichtums.

Heute ist Geschwindigkeit keine Hexerei mehr. Der Reiz der Reise – so zeigten schon die Billigfluggesellschaften, bevor sie pleite gingen – liegt im Preis. Für 80 Dollar um die Erde, das lässt sich hören. Warum nicht gleich: für neun Euro um die ganze Welt?

Immerhin war es ganz Deutschland, das den Bus- und Bahnreisenden ein paar Mo-

nate für neun Euro offen stand. Wer wollte da nicht alles mitfahren! Es ist verständlich und volksnah, dass nicht wenige Politiker jetzt gerne am Neun-Euro-Ticket oder einem Nachfolge-Modell festhalten würden.

Hier erweist sich allerdings Finanzminister Christian Lindner (FDP) als Reise-Verhinderer. Zu Recht: Schon jetzt ist kaum zu stemmen, was durch den Ukraine-Krieg an Mehrausgaben entsteht. Das Neun-Euro-Vergnügen kostete allein den Bund 2,5 Milliarden Euro. Ganz zu schweigen von den Nerven der laut Eisenbahner-Gewerkschaft völlig ausgelaugten Bahnangestellten.

Für die Umwelt – so untersuchte die TU Dresden – hat das Neun-Euro-Ticket kaum

etwas gebracht: Es erzeugt nicht weniger, sondern mehr Verkehr. Die Leute ließen deswegen kaum das Auto stehen; viele verreisten zusätzlich – billig per Bahn.

Für Phileas Fogg, Jules Vernes Weltrekord-Reisenden in Sachen Geschwindigkeit, wäre das Neun-Euro-Ticket nichts gewesen. Als Pünktlichkeits-Fanatiker hätte er sich über die Bahn verzweifelt die Haare gerauft. Wer in den heißesten Monaten einmal stundenlang im völlig überfüllten, verspäteten Regionalzug nach Luft schnappte, der sehnt sich nach einem luftigen ICE mit kalten Getränken. Spätestens dann, wenn die nächste Corona-Welle anrollt, hat sich das Thema wohl sowieso von selbst erledigt.

## Leserbriefe

### Empathisch berichtet

Zu „Ohne Kühlschrank und Dusche“ in Nr. 30:

*Ich habe mich sehr gefreut, dass Sie ausführlich und empathisch über die Situation der Obdachlosen in dieser heißen Jahreszeit berichten. Es tut not, die Situation dieser Menschen bewusster wahrzunehmen. Vielen Dank für den guten Artikel! Leider berichtet er über die Situation der Obdachlosen in Köln und – Gott sei Dank – auch über die angebotenen Hilfen.*

*Noch mehr hätte ich mich gefreut, wenn Sie in einem Bericht über die Situation der Obdachlosen in Augsburg berichtet hätten. Diese Menschen sind mir als Augsburger noch näher*

*und brauchen auch unsere Aufmerksamkeit. Es wäre schön, wenn Sie auch über sie einmal berichten würden.*

Manfred Krumm,  
86199 Augsburg

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



▲ ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp neben ihrem Stellvertreter Thomas Söding, Professor für Neues Testament an der Ruhr-Universität Bochum. Foto: KNA

## Wer beruft solche Menschen?

Zu „Azubis mit der Lizenz zum Töten“ in Nr. 28:

*Abtreibungen sollen nach Familienministerin Lisa Paus (Grüne) beschleunigt, flächendeckend ausgebaut und als Handwerkszeug in die Ärzteausbildung implementiert werden. Anscheinend reichen die rund 1300 Abtreibungseinrichtungen in Deutschland noch nicht. Das Gleiche fordert ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp.*

*Von den Grünen weiß man, dass ihnen die normale Familie und das Leben im Mutterleib fremd und unmodern sind. Auch die ZdK-Präsidentin tritt als Unterstützerin eines solchen Wegs auf. Ist sie noch zu retten? Ein ZdK, das für das Kirchenvolk und für den Synodalen Weg spricht und handeln soll, muss hier handeln!*

*Für mich stellen sich immer wieder die Fragen: Wer ernennt, beruft, befördert und hofiert solche Menschen, in*

*diesem Falle solche Damen? Sprechen und handeln diese Personen wirklich für die Menschen und Katholiken in Deutschland? Nein, sie sind Totengräber unserer christlich geprägten Kultur. Anscheinend nehmen viele das einfach hin. Ich befürchte, dass diese Damen weiterhin für uns „Gutes“ fordern und noch mehr tote Babys produzieren.*

Bartholomäus Sagstetter,  
94559 Niederwinkling

### Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „PLAN Patenschaften“ von PLAN International Deutschland, Hamburg. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

# Albertus Magnus

## Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter [www.heiliger-albertus-magnus.de](http://www.heiliger-albertus-magnus.de)



[www.heiliger-albertus-magnus.de](http://www.heiliger-albertus-magnus.de)

**Albertus Magnus**  
MultimediaReportage

## Frohe Botschaft

## 22. Sonntag im Jahreskreis

## Lesejahr C

## Erste Lesung

Sir 3,17–18.20.28–29

Mein Sohn, bei all deinem Tun bleibe bescheiden und du wirst geliebt werden von anerkannten Menschen! Je größer du bist, umso mehr demütige dich und du wirst vor dem Herrn Gnade finden! Denn groß ist die Macht des Herrn, von den Demütigen wird er gerühmt.

Es gibt keine Heilung für das Unglück des Hochmütigen, denn eine Pflanze der Bosheit hat in ihm Wurzel geschlagen. Das Herz eines Verständigen wird einen Sinnspruch überdenken und das Ohr des Zuhörers ist die Sehnsucht des Weisen.

## Zweite Lesung

Hebr 12,18–19.22–24a

Schwestern und Brüder! Ihr seid nicht zu einem sichtbaren, lodernen Feuer hinzugetreten, zu dunklen Wolken, zu Finsternis und Sturmwind, zum Klang der Posaunen und zum Schall der Worte, bei denen die Hörer flehten, diese Stimme solle nicht weiter zu ihnen reden.

Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hinzugetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind, und zu Gott, dem Richter aller, und zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten, zum Mittler eines neuen Bundes, Jesus.

## Evangelium

Lk 14,1.7–14

Jesus kam an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen. Da beobachtete man ihn genau. Als er bemerkte, wie sich die Gäste die Ehrenplätze aussuchten, erzählte er ihnen ein Gleichnis. Er sagte zu ihnen:

Wenn du von jemandem zu einer Hochzeit eingeladen bist, nimm nicht den Ehrenplatz ein! Denn es könnte ein anderer von ihm eingeladen sein, der vornehmer ist als du, und dann würde der Gastgeber, der dich und ihn eingeladen hat, kommen und zu dir sagen: Mach diesem hier Platz! Du aber wärest beschämt

und müsstest den untersten Platz einnehmen.

Vielmehr, wenn du eingeladen bist, geh hin und nimm den untersten Platz ein, damit dein Gastgeber zu dir kommt und sagt: Mein Freund, rück weiter hinauf! Das wird für dich eine Ehre sein vor allen anderen Gästen. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.

Dann sagte er zu dem Gastgeber: Wenn du mittags oder abends ein Essen gibst, lade nicht deine Freunde oder deine Brüder, deine Verwandten oder reiche Nachbarn ein; sonst laden auch sie dich wieder ein und dir ist es vergolten. Nein, wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ein. Du wirst selig sein, denn sie haben nichts, um es dir zu vergelten; es wird dir vergolten werden bei der Auferstehung der Gerechten.

►  
*Von den zahlreichen Begegnungen Jesu mit der religiösen Elite Israels haben Künstler am liebsten die Szene mit dem Pharisäer und der Sünderin festgehalten (Lk 7,36–50), wie hier Benedikt Dreyer um 1520, Rhode Island School of Design, Providence.*  
Foto: gem

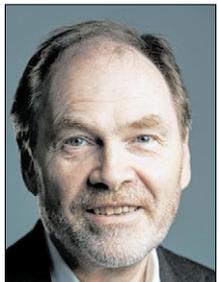


## Die Predigt für die Woche

## Hinter den Feuerschein blicken

von Wolfgang Thielmann

**F**euer schafft eine magische Atmosphäre. In der Pfadfinder- und Jugendarbeit meiner Kirchengemeinde spielte das Lagerfeuer eine wichtige Rolle. Was dort gesagt und gesungen wurde, habe ich behalten. Manches davon prägt mich bis heute.



Wenn es feierlich wird, ist oft Feuer dabei. Beim Gelöbnis von Rekruten der Bundeswehr brennen Fackeln. In Kirchen leuchten Kerzen. Selbst als Bildschirmschoner sind Lagerfeuer beliebt. Feuer hat etwas Heiliges. Es reinigt, man muss es hüten, denn es macht viele Speisen essbar, es härtet

Holz und schmilzt Metall. Und man muss es im Blick behalten, damit es seine lebensspendende Kraft behält, aber seine zerstörerische nicht entfesselt.

Auch zur Entstehungszeit der Bücher der Bibel spielte Feuer bei wichtigen Anlässen und Ritualen eine Rolle, bei Versprechungen, bei Opfern, bei Festen. Das Feuer diente oft als Symbol dafür, dass eine Gottheit zugegen war.

Die Christen kamen ohne solche Inszenierungen aus. Es gab noch keine prächtigen Kirchen, keinen Weihrauch, keine Messgewänder. Vielleicht haben sich manche Menschen mehr Theater, mehr Lametta, mehr Ritual gewünscht, wie es die Kulte der Mehrheit im Programm hatten. Später hat auch die Kirche Kerzen, Weihrauch und Gewänder

übernommen und ihre Botschaft in Bildern und Architektur ausgedrückt. Heute, wo die meisten Menschen lesen, schreiben und kritisch denken können, ist die Macht der Bilder und der Inszenierung gebrochen. Es ist wieder mehr wie am Anfang. Und Feuermachen ist meistens verboten.

Der Autor des Hebräerbriefs versucht, seinen Empfängern die inneren Augen zu öffnen. Nicht das sichtbare Feuer zählt, sagt er, auch nicht, was vor Augen ist oder was so machtvoll klingt, dass es in den Ohren gellt. Man muss hinter die Dinge sehen, hinter die Pracht – und hinter den Feuerschein.

In der Wirklichkeit Gottes stehen die Christen am Berg Zion, dem Zentrum des Heiligen Landes, in dem Gott wohnt. Mit ihnen stehen

Tausende von Engeln da. Es ist wie an Weihnachten, wo den Hirten ein großes himmlisches Heer begegnet, das Gott für die Geburt seines Sohnes feiert und den Menschen Frieden verheißt.

Heute ist jedes Rockkonzert in einem Stadion machtvoller inszeniert als Kirchen- oder Katholikentage. Regierungen investieren in Denkmale und Museen. Die Kirchen müssen sich auf bescheidenere Zeiten einstellen. Da ermutigt es mich, dass der Hebräerbrief mein inneres Auge weckt und mir zeigt, dass Gott mich in seine Nähe ruft.

Und ich bin beeindruckt, wenn ich Menschen erlebe, die Heranwachsenden diese Berufung klarmachen, auf Fahrten mit Abenden am Lagerfeuer, die sie lange nicht vergessen werden.



## Gebet der Woche

Herr,  
 lass uns lernen, auf die Stimme der Schöpfung zu hören.  
 Sie singt ein süßes Lied, das dich, unseren geliebten Schöpfer, preist.  
 Aber sie mahnt uns auch mit einem bitteren Aufschrei, der unsere  
 menschliche Misshandlung beklagt.  
 Wir weinen mit der leidenden und bedrohten Schöpfung.  
 Hilf uns, auf ihren Schrei mit Taten zu antworten, damit wir und künftige  
 Generationen uns weiterhin am Werk deiner Hände freuen können.  
 Und damit wir in das süße Lied einstimmen können, das Lied der  
 Geschöpfe vom Leben, das du schenkst,  
 und von der Hoffnung, die du gibst.  
 Amen.

*nach: Papst Franziskus, Botschaft zum Weltgebetstag  
 für die Bewahrung der Schöpfung am 1. September 2022*

### Glaube im Alltag

#### von Pastoralreferentin Theresia Reischl



In vielen Diskussionen und Gesprächen, die ich derzeit führe, tauchen immer wieder zwei Sätze auf. Dabei ist es vollkommen egal, um welches Thema es sich handelt: Klimakrise, Coronamaßnahmen, Ukrainekrieg, Kindererziehung, Strukturen in der Kirche, Partner- und Freundschaften, gendersensible Sprache oder Arbeitswelt.

Irgendwann, so mein Gefühl, kommt dieser erste Satz: „Man wird ja wohl noch sagen dürfen ...“, und unweigerlich folgt eine Aussage, die ich persönlich häufig als unausprechlich oder als unangemessen empfinde.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der Meinungsfreiheit herrscht. Das empfinde ich als großes Glück. Ja, wir „dürfen“ grundsätzlich mal alles sagen – aber müssen wir es auch? Ist es unumgänglich, etwas zu sagen, von dem ich im Vorfeld schon weiß, dass es einen anderen Menschen diffamiert, beleidigt oder verletzt? Das verallgemeinernd und wenig wertschätzend ist? Und das im Normalfall kein Beitrag zur Diskussion ist, sondern ein „Totschlagargument“, das den anderen daran hindern soll, eine Gegenmeinung zu haben? Denn gegen Meinungsfreiheit kann ja niemand sein?

Im weiteren Verlauf der Diskussionen folgt dann der zweite Satz, oft wohl entschuldigend gemeint, nachgeschoben: „So habe ich das gar nicht gemeint.“ Warum klingt es dann in meinen Ohren anders? Und so gar nicht nach Entschuldigung?

Dieser Satz suggeriert, dass ich selbst daran „schuld“ bin, dass mich

etwas verletzt, beleidigt oder wütend macht. Schließlich war doch die Absicht meines Gegenübers eine ganz andere, das habe ich zu akzeptieren. Vielmehr sogar: Ich muss doch wahrnehmen, dass mein Gegenüber darunter „leidet“, dass ich so etwas unterstelle.

Auch hier scheint mir etwas in Schiefelage geraten zu sein: Ist nicht die Wirkung mindestens genauso entscheidend wie die Absicht, vielleicht sogar noch wichtiger? Kommunikation ist ja keine Einbahnstraße, die nur durch die Absicht bestimmt ist – Kommunikation ist das, was ankommt ... Dazu kommt noch, dass in manchen Fällen mein Eindruck ist, dass hier Grenzen ausgelotet wurden: Was kann ich wie sagen?, um dann zurückzurudern und zu erklären, dass es so ja gar nicht gemeint war.

Der Diskurs ist vielfältiger geworden und damit auch anstrengender. Ein „So ist es halt!“, wie es in manchen Kreisen der Gesellschaft und auch der Kirche vorkommt, ist nicht mehr akzeptabel. Wenn wir als Menschen gut zusammenleben wollen, dann, so glaube ich, kommen wir nicht darum herum, miteinander zu reden: achtsam und wertschätzend, nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe, ohne Floskeln und „Totschlagargument“. Vielleicht können wir das in diesen Sommerferien einüben, wenn wir erholt und entspannt sind?

### Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche  
 Psalterium: 2. Woche, 22. Woche im Jahreskreis

#### Sonntag – 28. August

##### 22. Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlusssegen (grün);  
 1. Les: Sir 3,17–18.20.28–29, APs:  
 Ps 68,4–5b.6–7.10–11, 2. Les: Hebr  
 12,18–19.22–24a, Ev: Lk 14,1.7–14

#### Montag – 29. August

Enthauptung Johannes' des Täufers  
 Messe vom Gedenktag, eig. Prf  
 (rot); Les: 1 Kor 2,1–5 oder aus den  
 AuswL, Ev: Mk 6,17–29

#### Dienstag – 30. August

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor  
 2,10b–16, Ev: Lk 4,31–37

#### Mittwoch – 31. August

##### Hl. Paulinus, Bischof von Trier, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor  
 3,1–9, Ev: Lk 4,38–44; Messe vom hl.  
 Paulinus (rot); Les und Ev vom Tag  
 oder aus den AuswL

#### Donnerstag – 1. September

##### Priesterdonnerstag – monatlicher Gebetstag um geistliche Berufe – Fürbitte

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor  
 3,18–23, Ev: Lk 5,1–11; Messe um  
 geistliche Berufe (weiß); Les und Ev  
 vom Tag oder aus den AuswL

#### Freitag – 2. September

##### Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kor 4,1–  
 5, Ev: Lk 5,33–39; M. vom Herz-Jesu-  
 Freitag, Prf Herz-Jesu (weiß); Les  
 und Ev vom Tag oder aus den AuswL  
 Weltgebetstag für die Bewahrung der  
 Schöpfung

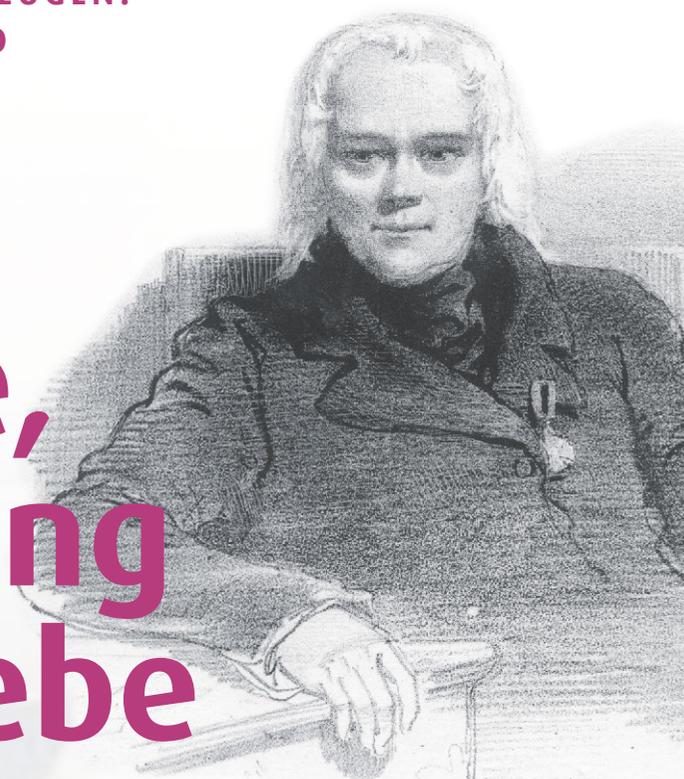
#### Samstag – 3. September

##### Hl. Gregor der Große, Papst, Kirchenlehrer – Herz-Mariä-Samstag

Messe vom hl. Gregor (weiß); Les:  
 1 Kor 4,6b–15, Ev: Lk 6,1–5 o. a. d. Aus-  
 wL; Messe Unbeflecktes Herz Ma-  
 riä, Prf Maria (weiß); Les u. Ev v. Tag

WORTE DER GLAUBENSZEUGEN:  
CHRISTOPH VON SCHMID

# Über Glaube, Hoffnung und Liebe



**Zu seinem 50. Priesterjubiläum hielt Christoph von Schmid selber die Predigt. Ihr Thema waren die drei göttlichen Tugenden.**

**E**r sagte: „Wir betrachten zuerst die Worte des schönen Kirchengebets: Allmächtiger, ewig lebender Gott, lass uns an Glauben, Hoffnung und Liebe stets zunehmen.“

Was kann es Tröstlicheres, Erfreulicheres, Seligeres geben als den Glauben an Gott!

Er offenbart sich uns in allen seinen Werken und erzeugt uns täglich unzählige Wohltaten. Er leitet denen, die Ihn lieben, alles zum Besten.

Er fordert jeden Leidenden, jeden Bedrängten sogar auf: ‚Ruf mich an in der Not und ich will dich erretten.‘ Er ist nicht der Gott der Toten, sondern der Lebenden, und will allen, die an Ihn glauben, ewiges Leben geben. Er will auch nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe. Er hat, da die Menschen von

Gott abgefallen und Sünde und Tod in die Welt gekommen, seinen innigst geliebten Sohn aus Liebe für uns dahingegeben, damit jeder, der an Ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe.

Was könnte es für uns sterbliche Menschen Tröstlicheres und Erfreulicheres geben, als die Hoffnung eines ewigen Lebens! Wir wandeln hier auf Erden unter Gräbern, haben schon viele Tränen an Gräbern vergossen, und auch unser wartet das Grab. Allein Jesus Christus spricht: ‚Ich bin die Auferstehung und das Leben! Alle, die in den Gräbern ruhen, werden die Stimme des Sohnes Gottes vernehmen und wieder auferstehen.‘

Und was soll ich von der Liebe sagen? ‚Gott selbst ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott‘, sagt der heilige Evangelist Johannes. Noch am letzten Abendmahle, als er eben bereitstand, für uns sein Leben dahinzuge-

## Glaubenszeuge der Woche

### Christoph von Schmid

geboren: 15. August 1768 in Dinkelsbühl  
gestorben: 3. September 1854 in Augsburg  
Gedenken: 3. September

Christoph Schmid gehörte zum Dillinger Schülerkreis von Johann Michael Sailer. 1791 zum Priester geweiht, war er zunächst Kaplan bei Mindelheim, dann Kaplan und Schuldirektor, später auch Schulinspektor in Thannhausen, wo er zahlreiche Schul- und Jugendbücher verfasste. Berufungen an verschiedene Universitäten lehnte er mit Verweis auf seine schriftstellerische Tätigkeit ab. Wegen seiner Verbindung zu Sailer wurde er bei der Bewerbung um Pfarrstellen abgewiesen, daher verließ er die Diözese Augsburg und nahm eine Pfarrstelle bei Ulm an. Auf Empfehlung Sailers holte ihn 1827 König Ludwig I. nach Bayern zurück. Er wurde Domkapitular in Augsburg und Schulverwalter für Schwaben und Neuburg. Aufgrund seiner umfangreichen Kinder- und Jugendliteratur erhielt er zahlreiche Auszeichnungen und wurde vom König persönlich geadelt. Von ihm stammen die Kirchenlieder „Ihr Kinderlein, kommet“, „Beim letzten Abendmahle“ und „Am Pfingstfest um die dritte Stunde“. *red*

ben, sprach Jesus Christus: ‚Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Daran soll jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt!‘ In dieser Liebe, die mit der Hoffnung und dem Glauben gleichsam in eins verschmolzen ist, wollen wir denn täglich zu wachsen trachten.

Wir wollen mit der gegebenen göttlichen Gnade getreulich mitwirken, bis unser Glauben in Schauen der Herrlichkeit Gottes verwandelt wird, bis unsre Hoffnung in Erfüllung geht und wir dort, mit Gott, mit allen Heiligen Gottes und allen heiligen Engeln ewig in Liebe vereinigt jene unaussprechliche Seligkeit genießen.“

*Zusammengestellt von  
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh*

## Christoph von Schmid finde ich gut ...



„Er hat mit seiner ‚Biblischen Geschichte‘ Generationen von Schülern biblisches Wissen vermittelt. Durch seine zahllosen Erzählungen hat er bleibenden Einfluss auf die Pädagogik ausgeübt. Immer siegt das Gute. Nicht wenige seiner Lieder wie ‚Beim letzten Abendmahle‘ haben sämtliche Reformen überstanden. ‚Ihr Kinderlein, kommet‘ gehört nach wie vor zu den beliebtesten Weihnachtsliedern.“

**Prälat Ludwig Gschwind,  
Ursberg-Mindelzell**

## Zitat

von Christoph von Schmid

### Reliquien von Christoph Schmid: Die Rosensträucher

*Durch des Gartens frische  
Volle Rosenbüsche  
Wandelt' gut und weise  
In der Töchter Kreise  
Einst mit frohem Sinn  
Eine Mutter hin.*

*Unter den so reichen  
Grünbelaubten Sträuchern,  
Wo von Rosenblüten  
Alle Zweiglein glühten,  
Sah sie stehen auch  
Einen dürren Strauch.*

*„Eder Mädchen Güte,  
Gleicht der Rosenblüte“,  
Sprach sie, ja ihr Kinder  
Rosen sind noch minder –  
Schönheit ach vergeht,  
Güte nur besteht.*

*Böse Mädchen gleichen  
Auch den Rosensträuchern,  
Seht – die Blüte schwindet  
Schnelle und man findet  
Aller Anmut leer  
Nur die Dornen mehr.*



▲ Schleiereule Stinson mit den Pflegern Tshepisho Mokgabudi (links) und Themba Majola.

Foto: Schönherr

# Opfer eines alten Aberglaubens

## Der Zoo im südafrikanischen Johannesburg will Vorurteile rund um Eulen abbauen

**JOHANNESBURG – Stinson hat ein herzförmiges Gesicht. Er ist 30 Zentimeter groß und trägt ein braun-weißes Federkleid. Trotzdem ist er keine gewöhnliche Schleiereule: Er ist ein Vogel mit einem Auftrag. Im Zoo von Johannesburg soll Stinson als Botschafter-Eule den gefährlichen Aberglauben bekämpfen, der sich um seine Artgenossen rankt.**

Etlche Kulturen weltweit verbinden Eulen mit Pech und gar Hexerei, auch einige in Südafrika. Wo eine Eule auf dem Dach landet, stirbt demnächst ein Bewohner, heißt es. Dasselbe gelte für Menschen, die von einer Eule angestarrt werden oder ihren Ruf vernehmen. Uhu im Garten? Schnell ins Haus, denn die Vögel fressen mit Vorliebe Neugeborene.

Diese und andere Mythen ranken sich in Südafrika um Eulen, berichtet Tierpflegerin Tshepisho Mokgabudi. „Das hat vor allem damit zu tun, dass sie nachtaktiv sind.“ Auf ihrem Arm sitzt Stinson – und wirkt so gar nicht bedrohlich. Nichtsdestotrotz hat ihr schlechter Ruf die Eulen immer wieder in Bedrängnis gebracht. Manche Südafrikaner töten die Tiere in der Hoffnung, das prophezeite Unheil abzuwenden.

„In Südafrika leben zwölf Eulenarten. Zwei davon, der Fleckenuhu und die Schleiereule, kommen häufig im zugebauten, städtischen Umfeld vor“, erzählt Danelle Murray. Sie ist Mitbegründerin des „Owl Rescue Centre“, das sich nahe der südafrikanischen Hauptstadt Pretoria für den Arterhalt der Vögel einsetzt.

Die Nähe zum Menschen berge viele Gefahren, weiß Murray. „Schleiereulen besiedeln oft Fabriken, Lagerhallen, Kirchen oder sogar Wohnhäuser. Während der Brutzeit droht ihnen die größte Gefahr durch Verfolgung. Oft werden ganze Familien ausgelöscht als Folge kulturbedingter Ängste und Fehlwahrnehmungen. Etwa, dass es sich bei ihnen um böse Geister handelt.“

### „Schlechtes Omen“

In einer Umfrage über den afrikanischen Aberglauben rund um Eulen fand der finnische Naturforscher Heimo Mikkola heraus, dass etwa 61 Prozent der Menschen Eulen als „schlechtes Omen“ empfinden. Jeder Dritte hatte einen Freund oder Verwandten, der deshalb bereits eine Eule tötete.

Dabei sind die Raubvögel eigentlich nützlich, in Kapstadts reichen Vororten genauso wie in den

„Townships“, den Armensiedlungen von Johannesburg. Sie jagen Skorpione, Spinnen und andere ungeliebte Eindringlinge im Haus. So schafft es eine Schleiereulen-Familie, 2500 bis 3000 Nagetiere pro Jahr zu verdrücken.

Auch die Johannesburger Stadtverwaltung hat ihren Nutzen erkannt und vor mittlerweile rund zehn Jahren mehrere Schleiereulen im Slum Alexandra angesiedelt. Das Projekt hatte zwei Ziele: Einerseits sollte das Ratten-Problem in der Siedlung, die überwiegend aus Wellblechhütten besteht, gelöst werden. Andererseits sollte es den Respekt vor den Tieren stärken.

Das Projekt endete in einem Desaster – zumindest wenn man Medienberichten glaubt, wonach Bewohner die Vögel köpften und verstümmelten. Einige Eulen seien verletzt zu Tierärzten gebracht worden. Tierschützer appellierten an die Behörden, zu ihrem eigenen Schutz keine Vögel mehr anzusiedeln. Als gescheitert wollten die Verantwortlichen ihr Projekt dennoch nicht bezeichnen. Überfälle auf Eulen seien unglückliche Einzelfälle gewesen.

Der Aberglaube, gegen den Schleiereule Stinson kämpft, hält sich hartnäckig. Gemeinsam mit den Pflegern wandert das Tier durch

den Johannesburger Zoo – oft bis zu eine Stunde am Tag. Bei Besuchern sollen so Vorurteile und Ängste abgebaut werden. „Wir sprechen auch zu Schulklassen. Lustigerweise sind es oft die eigenen Kinder, denen Erwachsene mehr Glauben schenken als uns Tierpflegern“, sagt Mokgabudi.

### „Starke Geschichten“

Ökologe Matthew Zylstra, der sich mit dem Volksglauben rund um Eulen beschäftigt, sieht das Projekt im Johannesburger Zoo nicht ganz unkritisch: „Ich bin nicht überzeugt, dass die Mythen an sich eingedämmt werden sollten.“ Dringender als je zuvor brauche die Natur „starke Geschichten und gefühlsbetonte Aufrufe“, um die Zerstörung durch den Menschen zu stoppen.

Statt den Aberglauben durch einen westlich geprägten wissenschaftlichen Weltblick zu ersetzen, plädiert Zylstra für einen kultursensiblen Ansatz: ein Gespräch auf Augenhöhe. „Dazu zählen Fragen, die zu einer anderen Interpretation des Glaubens einladen. Etwa: Ist die Eule verantwortlich für dein Unglück oder einfach nur eine Warnung für das Pech, das dich befallen könnte?“

Markus Schönherr

HEILIGEN-GEDENKTAG AM 28. AUGUST

# Christus anbeten und nähren

Seit nahezu 1000 Jahren leben Augustiner-Chorherren auf dem Großen St. Bernhard

**E**s war der schlimmste Tag in seinem Leben: das Lawinenglück vom Winter 1991 am Großen St. Bernhard. Yvon Kull wusste, was er zu tun hatte. Als Lawinhundeführer zögerte er keine Sekunde, das sichere Pilgerhospiz zu verlassen und sich auf die Suche zu machen. Am Morgen erst war die 13-köpfige Pilgergruppe aufgebrochen: in Begleitung eines Chorherren, Kulls Mit-Priester.

Anders als sonst wurde Kull diesmal von seinem eigenen Belgischen Schäferhund begleitet. „Fünf von der Gruppe konnten wir retten, dann kamen die Toten. Den ersten fand mein Hund. Trotz totaler Erschöpfung hatten wir die Kraft, weiterzusuchen.“ Das schreckliche Erlebnis musste verarbeitet werden. „Nach einem Monat habe ich alles aufgeschrieben. Zur Bewältigung. Danach ging es mir besser.“

Seit fast 1000 Jahren führen Chorherren des Augustiner-Ordens das Pilger-Gasthaus, das „Hospiz“, an dem bekannten Schweizer Pass. Die Augustiner-Chorherren sind



▲ Nicht nur für Tierfreunde: Im Sommer begleiten die berühmten Bernhardiner-Hunde Touristen in die Berge. Fotos: Ludwig

mehrere Kanonikerorden, die in einer Konföderation zusammengeschlossen sind. Sie alle leben nach der Regel des heiligen Augustinus von Hippo (354 bis 430), dessen Gedenktag der 28. August ist.

Noch grünt es am Großen St. Bernhard auf knapp 2500 Höhenmetern. Ab Mitte Oktober aber versinkt das Refugium im Schnee. Die Pass-Straße über den Großen St. Bernhard ist dann gesperrt. Bis

Ende Mai wird die Pilgerstätte größtenteils von der Außenwelt abgeschnitten sein. Allein sind die Chorherren aber auch dann nicht. Mehrere Tausend Übernachtungen gibt es in der Wintersaison.

## Gebete und Gottesdienste

Die Gäste kommen – auch wenn der Aufstieg mit Tourenski oder Schneeschuhen äußerst anstrengend ist. Für die meisten bedeutet der Aufenthalt eine Einkehr zu sich selbst: Gespräche mit den Geistlichen, Gottesdienste und Gebete in der Krypta stehen auf dem Programm. Die Chorherren sind für ihre Gastfreundschaft bekannt. Seit Jahrhunderten leben nach dem Wahlspruch „Hic Christus adoratur et pascitur“ (Hier wird Christus angebetet und genährt).

Vor Schließung der Straßen werden die Lebensmittelvorräte aufgefüllt und die Heizöltanks vollgepumpt. Der Schnee übersteigt im Winter regelmäßig sogar den Eingang zur Pilgerstätte. Die berühm-



Seit fast 1000 Jahren führen Chorherren das Hospiz auf dem Großen St. Bernhard.



▲ Das Refugium im Hochgebirge zieht Gläubige, Sinnsucher, Wintersportler und Hundefreunde an.

ten Bernhardiner-Hunde sucht der Gast dann übrigens vergeblich. Die kalten Monate verbringen sie in ihrer Zuchtstation „Barryland“ im Tal bei Martigny. Nur im Sommer begleiten sie Touristen in die Berge.

Jetzt, im Spätsommer, zum Tag des heiligen Augustinus, ist es am Großen St. Bernhard sonnig und warm. Yvon Kull kommt gerne zurück an seine alte Wirkungsstätte, um mit den anderen Chorherren zu essen, die Messe zu feiern und zu reden. Ab 1977 lebte Kull auf dem Pass. „Jeder von uns hatte seine Aufgabe“, sagt er. In den Pfarreien der umliegenden Bergdörfer hielten sie die Messe oder lehrten Landwirtschaft.

Kull war verantwortlich für den Empfang der Pilger im Hospiz. Sinnsuchende begleitete er in die Berge. „Die Wanderungen waren immer auch mit einem religiösen Hintergrund verbunden“, betont er. Geboren 1950 in Neuchâtel (Neuenburg), trat Kull 1969 ins Priesterseminar in Martigny ein. Im Noviziat wurde ihm klar, dass er sein ganzes weiteres Leben Gott widmen möchte.

## Der Lockruf der Berge

Nach dem Studium der Theologie in Fribourg (Freiburg im Üechtland) erwachte in ihm der Wunsch, in der Einsamkeit der Berge zu leben. Es war der Große St. Bernhard in den Walliser Alpen, der ihn anzog. Sein Traum erfüllte sich, als er ins Hospiz auf dem Pass zog. Mitte der 1980er Jahre absolvierte der tierliebende Mönch eine Ausbildung zum Lawinenhundeführer.

„Die Gehorsamkeitsprüfungen waren besonders schwierig. Manchmal musste ich zehn Bernhardiner-Welpen beibringen, wie sie reglos liegenbleiben, ohne mich auch nur zu sehen“, erinnert sich der Schweizer und schmunzelt. Zwi-

schen 1985 und 2003 erlebte er sechs Lawinenunglücke. Mit seinen Hunden rettete er zahlreiche Menschenleben. Die Bilder der Verschütteten, die nur noch tot geborgen werden konnten, vergisst er bis heute nicht.

## Zufluchtsort für Pilger

Die Geschichte des Hospizes am Großen St. Bernhard reicht weit zurück: Im elften Jahrhundert gründete der heilige Bernhard von Aosta auf 2469 Metern Höhe einen Zufluchtsort für Reisende und Pilger. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts wurden dort große Hunde zur Bewachung und zum Schutz gehalten. Als Begleit- und besonders als Rettungshunde für in Schnee und Nebel verirrte Reisende haben sie die Augustiner-Chorherren unterstützt.

Diese später als Schweizer Nationalhunde bekannten Bernhardiner



▲ Augustiner-Chorherr Yvon Kull stattet seiner alten Wirkungsstätte auf dem Großen St. Bernhard einen Besuch ab.



▲ Eine Bergführerin mit ihrem Bernhardiner. In der Bergrettung werden die Hunde aufgrund ihrer Masse kaum noch eingesetzt.

haben zahlreiche Menschenleben gerettet und vor dem weißen Tod bewahrt. Unvergessen ist Barry I. Er lebte von 1800 bis 1812 auf dem Pass und starb zwei Jahre später in Bern an Altersschwäche. Er rettete mehr als 40 Menschen das Leben und hat viel zum guten Ruf der Bernhardiner-Hunde beigetragen.

2005 übernahm die „Fondation Barry“ die Zuchtstation von den Chorherren und setzt sich seither für die Sicherung des Fortbestands der berühmten Hunde ein. Die Stiftung will Menschen durch die Begegnung mit Bernhardinern Freude bereiten und damit zu einer besseren Beziehung zwischen Mensch und Hund beitragen. Rund 30 Bernhardiner leben permanent in der Station, pro Jahr kommen im Schnitt 20 Welpen zur Welt.

Den Sommer können einige der Vierbeiner an ihrem Ursprungsort, dem Pass am Großen St. Bernhard, verbringen. 2014 übernahm die Fondation auch das „Musée et Chiens du Saint-Bernard“ im nahen Martigny und benannte es in „Barryland“ um. Dort können Besucher die Hunde beobachten, Ausstellungen ansehen oder die Geschichte des Passes entdecken.

Lawinenabgänge, Vermisste und Tote gibt es in den Alpen bis heute immer wieder. Die letzte Rettung durch einen Bernhardiner liegt aber schon Jahrzehnte zurück. „Für den Helikopter-Einsatz sind sie zu schwer. Heute werden eher die viel leichteren Border Collies eingesetzt“, erklärt Madeleine Wagner von der „Fondation Barry“.

## Eremit abseits des Trubels

Yvon Kull begann 2007, über seinen Rückzug aus der Bergwelt nachzudenken: Er wollte sich noch weiter in die Einsamkeit zurückziehen, sagt er. Seinem Antrag wurde entsprochen. Heute lebt er als Eremit in einem kleinen Häuschen im Wallis, abseits des Trubels. Nur ab und an zieht es ihn immer noch hinauf ins Refugium und er folgt dem Ruf der Berge.

So wie jetzt im Spätsommer. Es wird das letzte Mal in diesem Jahr sein, denn der erste Schnee wird schon im Oktober den Pass am Großen St. Bernhard in ein weißes und schwer zugängliches Paradies verwandeln – ein Paradies, das Yvon Kull einst schwere und schöne Tage bereitete.

Sabine Ludwig



▲ Neupriester Markus Winzer auf dem Marktplatz von Wittichenau. Im Hintergrund der Kirchturm der katholische Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt. In dem barocken Gotteshaus wurde einst der kroatische Gutsherr Johann Schadowitz (1624 bis 1704) bestattet, der als historisches Vorbild der Sagenfigur Krabat gilt. Fotos: Kirschke (2)

WO DIE LAUSITZ KATHOLISCH IST

# Rekordverdächtige Berufungen

Aus Wittichenau gehen immer wieder Priester und Ordensfrauen hervor

**WITTICHENAU – St. Mariä Himmelfahrt in Wittichenau in der Oberlausitz ist eine lebendige Gemeinde. „Wir haben ein reiches, vielfältiges Gemeindeleben“, freut sich Pfarrer Wolfgang Křesák. 3800 Gläubige gehören der Pfarrgemeinde an. Rund 40 Prozent von ihnen sind Sorben. Gleich fünf Neupriester verzeichnet die Gemeinde seit 2017. Dazu kommen mehrere Ordensfrauen.**

„Dafür sind wir dankbar“, meint der Pfarrer und blickt auf die vergangenen Jahre zurück. Als erste Ordensfrau aus seiner Gemeinde nennt er Schwester Ina Franziska Rademacher. Bei den Franziskanerinnen von Sießen legte sie 2011 ihre Ewige Profess ab. Heute lebt sie mit acht Mitschwestern in Stuttgart. Als Lehrerin unterrichtet sie am ordenseigenen Mädchen-Gymnasium Mathematik und Biologie.

„Ich zog erst als Jugendliche nach Wittichenau, dem Heimatort meiner Eltern. Für mich war damals der traditionell gelebte Glaube noch fremd“, erinnert sie sich. „Letztlich waren es spirituelle und existenzielle Fragen, die den Glauben in mir wachsen ließen. Dass meine Eltern in der DDR auch mögliche Nachteile wegen ihres Glaubens in Kauf nahmen, beeindruckte mich als

Jugendliche. Ich war eine Gott-Suchende in dieser Welt.“

Auch Anish Mundackel wurde in Wittichenau fündig. 2013 feierte die Pfarrgemeinde seine Primiz. Der junge Inder war zuvor in Wittichenau längere Zeit als Praktikant tätig. Nach seiner Weihe zum Priester war er einige Zeit Kaplan in Hoyerswerda und in Cottbus. Seit 2021 ist er Pfarrer in Lübben in der Niederlausitz. Nach seiner Berufung blieb es beim Priesternachwuchs zunächst ruhig – bis 2017. In jenem Jahr wurden gleich zwei Wittichenauer zum

Priester geweiht: Florian Mroß und Philipp Janek.

„Florian Mroß studiert nach Kaplansjahren in Leipzig jetzt in Rom. Er bereitet sich auf die Promotion im Fach Kirchenrecht vor“, sagt Pfarrer Křesák. Janek ist seit 2021 Pfarrvikar in Rattelsdorf im Erzbistum Bamberg. Dort verantwortet er mit dem Pfarrer zusammen drei große Pfarrgemeinden.

„Am Pfingstsonntag 2019 feierte Peter Mroß seine Primiz bei uns in Wittichenau, einen Tag nach seiner Priesterweihe in Dresden“, erinnert

Křesák an die nächste Berufung. „Er ist jetzt Kaplan in Bautzen. Zudem ist er Dekanatsjugendseelsorger.“ Fabian Retschke legte 2019 als Jesuit seine ewige Profess ab. Seit Ende 2021 lebt er in Bogotá in Kolumbien und bereitet sich dort auf die Promotion vor.

## Primiz an Pfingsten

Die jüngste Berufung aus Wittichenau: Markus Winzer. Der 33-Jährige wurde im Juni in Görlitz zum Priester geweiht. Am Pfingstsonntag folgte seine Primiz in Wittichenau. Seit 1. Juli ist Markus Winzer Kaplan in Cottbus. In seiner Heimatstadt engagierte er sich frühzeitig in der Kirche, diente als Ministrant und bildete später selbst Ministranten aus.

Er redete mit den Jugendlichen freimütig und offen über das Gebet, über die Liturgie, über die tiefere Bedeutung des Dienens am Altar. Darüber hinaus engagierte er



Das Seelsorge-Team von Wittichenau: Wolfgang Křesák (rechts) und der Sorbe Gabriš Nawka.

sich in der Pfarrjugend und bei den Pfadfindern. Als Jugendsprecher im Pfarrgemeinderat war er Mittler zwischen den Generationen. Mitunter unterstützte er den damaligen Kaplan bei den Gottesdiensten. „Meine Mutter meinte scherzhaft: Du bist mehr in der Kirche als zu Hause“, erzählt Markus Winzer.

„Das Besondere in Wittichenau“, findet er, „ist die große Vielfalt und Lebendigkeit im Kirchenjahr“: von der Rorate-Messe zu Beginn des Kirchenjahrs im Advent bis hin zu Höhepunkten wie Kreuzweg-Andachten, Fastenpredigt, Osterreiten, Pfingsten und Fronleichnam und andere kirchliche Festtage. „Das macht den Glauben so greifbar und konkret.“

In Wittichenau sprudeln viele Glaubensquellen. Der sorbische katholische Verein „Bratrowstwo“ (Brüderlichkeit) ist ebenso aktiv wie die Kolpingfamilie oder der katholische Sportverein DJK Blau-Weiß Wittichenau. Die „St. Sebastiani Schützenbruderschaft“ gibt es bereits seit 1491, die Rosenkranz-Bruderschaft begeht im Oktober ihr 350-jähriges Bestehen.

Seit 1541 ist in dem Ort der Brauch des Osterreitens belegt. Wittichenau besitzt damit die am längsten bestehende und zahlenmäßig stärkste Osterprozession in der Oberlausitz. Sorbische und deutsche Reiter verkünden gemeinsam singend und betend die Botschaft von der Auferstehung Jesu.

Pfarrer Wolfgang Křesák studierte Philosophie und Theologie in Erfurt und bereitete sich im Pastorseminar Neuzelle auf die Priesterweihe vor. 1982 wurde er geweiht. Nach Kaplansjahren in Weißwasser und Lübben wurde er 1987 Subregens am interdiözesanen

Priesterseminar in Neuzelle. Nach dessen Auflösung 1994 berief ihn der damalige Görlitzer Bischof Bernhard Huhn zurück in den Seelsorgedienst seines Bistums.

Zunächst war er Dompfarrer an der Jakobuskathedrale in Görlitz. 2007 wechselte er nach Wittichenau. Bereits in Görlitz hatte er Wert auf den „Priester-Donnerstag“ gelegt, den jeweils ersten Donnerstag eines Monats. Mit der Gemeinde feierte er den Gottesdienst gezielt mit dem Gebet um Priester- und Ordensberufungen – entsprechend der Weisung Jesu: „Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden“ (Mt 9,38).

### „Sie brauchen das Gebet“

In Wittichenau führte Křesák am Vorabend des Priesterdonnerstags einen solchen Bittgottesdienst um geistlichen Nachwuchs ein. Křesák ist überzeugt, dass Gott der Kirche nur jene Priester und Ordensberufungen schenkt, die wir von ihm erbitten. „Junge Menschen brauchen auch unsere Begleitung und Ermutigung“, meint der Pfarrer. „Sie brauchen das Gebet und den lebendigen Glauben in der Familie. Dort, in der Familie, muss beginnen, was später in der Welt Frucht tragen soll.“

Offenbar ist Wittichenau damit ziemlich erfolgreich. Fünf Neupriester in fünf Jahren bei nicht einmal 4000 Gläubigen in und um Wittichenau – das muss man der Pfarrgemeinde erst ein-

mal nachmachen. Dabei sind Berufungen durchaus kein Selbstläufer, betont Pfarrer Křesák mit Verweis auf eine Studie aus den USA: „Es braucht auch gezielte Ansprache, gezielte Orientierungshilfe von uns als Pfarrern und von anderen in der Gemeinde.“

Unterstützung hat der Pfarrer seit 2015 in Gabriš Nawka. Als sorbischer Muttersprachler verantwortet der Jugendseelsorger vor allem die sorbischen Gottesdienste. Oft seien es keine ebenen glatten Wege, die zum Priestertum führen, sagt Nawka, sondern eher lange Wege des Ringens mit sich selbst. Auch er durchlebte und durchlitt viele Selbstzweifel und geriet ins Wanken.

Nach einem Jahr bei den Salesianern in Prag spürte er tief in sich die Berufung zum Priester. „Wenn ich diese Erfahrung nicht gemacht hätte, wäre ich wohl nicht Priester geworden“, erinnert er sich. Seine sorbischsprachige Mutter hat zeitlebens stets um Priesternachwuchs gebetet. In dem Wunsch bestärkt, Priester zu werden, wurde Nawka auch durch seine Großmutter. Das Gebet der Familie trägt heute Früchte.

Stolz ist Nawka auf die sorbische Geschichte der Wittichenauer Pfarrgemeinde. Der Vater der sorbischen Bibelübersetzung wurde hier geboren: Der Pfarrer und Sprachwissenschaftler Georgius Augustinus Swotlik (sorbisch: Jurij Hawštyn Swětlik) übersetzte von 1688 bis 1711 die gesamte Bibel vom Lateinischen ins Obersorbische. Auch der bedeutende Barockbildhauer Mathias Wenzel Jäckel (1655 bis 1738) stammte von hier.

### Berufungen fördern

„Letztendlich ist und bleibt es ein Geheimnis, warum aus Wittichenau immer wieder Ordensfrauen und Priester hervorgehen“, unterstreicht Nawka. So sieht es auch Ordensschwester Ina Franziska Rademacher. „Berufungen bleiben ein Geschenk“, meint sie. „Jedoch glaube ich, dass das Gebet und Räume, die Glaubenserfahrungen ermöglichen, Berufungen fördern können.“

Wie überall, so hat Corona auch in Wittichenau tiefe Spuren hinterlassen. Vor der Pandemie zählte man jeden Sonntag in den sieben Heiligen Messen der Gemeinde rund 1500 Gottesdienst-Besucher. Das ist immerhin fast die Hälfte der Katholiken von Wittichenau – und kein Vergleich zu anderen Gemeinden, wo nicht einmal zehn Prozent der Kirchenmitglieder am Gottesdienst teilnehmen.

Heute sind es auch in Wittichenau weit weniger als vor der Pandemie. Auch Kirchengastrierte gebe es, hat Pfarrer Křesák beobachtet. „Die tieferen Gründe bleiben uns Pfarrern meist verborgen.“ Er gehe ihnen trotzdem nach, betont er. „Ich gebe keinen einzigen verloren.“

Andreas Kirschke



▲ Wittichenau ist Zielort der bedeutendsten Osterreiter-Prozession der Oberlausitz.

Foto: Imago/lausitznews.de

## Leserbriefe



▲ Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier ruft dazu auf, in der Auseinandersetzung mit Russland westliche Werte zu verteidigen und eigene Nachteile in Kauf zu nehmen. Foto: Imago/Rüdiger Wölk

## Unverschämtheit

Zu „An tragende Werte appelliert“ in Nr. 30:

*Was sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier (SPD) gegenüber den Bürgern erlaubt, spricht Bände in Sachen Unvernunft. In seiner Ansprache zum Libori-Fest in Paderborn sagte er, dass wir zugunsten der Ukraine selbst Nachteile in Kauf zu nehmen haben. Das grenzt an Unverschämtheit hoch drei. Den Bürgern alles aufzudrücken, ist schon allerhand. Unsere Bundespolitiker üben sich in „schönen“ Reden, aber selbst setzen sie kein Zeichen. Dem Volk das Wasser zu verordnen, sich selbst aber den Wein zu verschreiben – wo ist hier ein Gleichnis?*

Peter Eisenmann, 68647 Biblis

## So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung  
bzw. Neue Bildpost  
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg  
Telefax: 08 21 / 50 242 81  
E-Mail: redaktion@suv.de oder  
leser@bildpost.de

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

## ZUM 225. GEBURTSTAG

## Mehr als nur ein Gruselroman

Mary Shelley erdachte „Frankenstein“ und eine weltweite Pandemie

INGOLSTADT – Die englische Schriftstellerin Mary Shelley ist vor allem als Erfinderin von Frankenstein und seinem „Monster“ in Erinnerung. Ihr eigenes Leben trug eher dramatische als schaurige Züge – die sie schreibend verarbeitete.

Die Geschichte ihrer Familie überstrahlte zeitweise ihr literarisches Schaffen: Vor 225 Jahren, am 30. August 1797, wurde Mary Godwin geboren, die als Mary Shelley berühmt werden sollte und gelegentlich auch beim Mädchennamen ihrer Mutter genannt wird. Ihr Vater war der Autor und Sozialphilosoph William Godwin, ihre Mutter die Feministin Mary Wollstonecraft. Ihr Ehemann, der bei einem Bootsunglück jung ums Leben kam, war der Dichter Percy S. Shelley.

Mary hatte also ein Leben, das selbst Stoff für Romane bot und tatsächlich in den vergangenen Jahren in Romanbiografien und Spielfilmen thematisiert wurde. Ebenso wird Mary Shelleys bekanntestes Werk, „Frankenstein oder Der moderne Prometheus“, bis heute gelesen. Die Verfilmung von 1931, in der Boris Karloff das von Frankenstein geschaffene „Monster“ spielt, gilt als Klassiker des Horrorgenres.

## Zum Zeitvertreib

Diesen Roman – ihren ersten – verfasste die Autorin mit 20 Jahren auf einer Reise mit ihrem Mann sowie dem damals schon berühmten Dichter Lord Byron. Im Sommer 1816 regnete und gewitterte es viel, und so erzählte sich die Gruppe zum Zeitvertreib gegenseitig Schauergeschichten – bis Lord Byron vorschlug, jeder möge eine eigene solche Erzählung verfassen. Shelley behauptete später, erst in einem Wachtraum sei ihr die Idee für „Frankenstein“ gekommen.

Zunächst mäßig erfolgreich, gilt der Roman heute als Ausgangspunkt von Fantasy- und Science-Fiction-Literatur. Er erzählt von Viktor Frankenstein, einem Studenten an der Universität Ingolstadt, der herausfindet, wie sich aus toter Materie ein künstlicher Mensch erschaffen lässt. Frankenstein ist ob der Hässlichkeit seines Geschöpfes so erschüttert, dass er es verstößt.

Und so wird es auch innerlich zum Monster: Es bringt Menschen um, darunter Verwandte seines Er-



▲ Die „Frankenstein“-Verfilmung von 1931 mit Boris Karloff als „Monster“ gilt als Klassiker des Horrorfilms. Fotos: Imago/Hollywood Photo Archive, gem



▲ Mary Shelley um das Jahr 1840.

schaffers. Frankenstein jagt ihm bis ins ewige Eis hinterher, am Ende sterben beide. Nicht ohne dass die Kreatur Frankenstein zuvor erklärt: „Du bist mein Schöpfer, aber ich bin jetzt dein Herr, gehorche also!“ – ein Ausspruch, der laut Marion Ruisinger zu denken geben sollte. Sie ist Direktorin des Deutschen Medizinhistorischen Museums in Ingolstadt, das 2018 eine Schau zu „200 Jahre Frankenstein“ zeigte.

In Frankenstein sieht sie „bis heute eine wirkmächtige Symbolgestalt biotechnischer Grenzüberschreitungen“. Dank ihm und seiner Kreatur wisse man: „Durch neue Möglichkeiten entstehen auch ungeahnte neue Problemkonstellationen und neue ethische Herausforderungen für unsere Gesellschaft.“ Manche

interpretieren das Geschöpf als Urahn einer Künstlichen Intelligenz, die dem Menschen vergleichbar lernen und denken kann.

Auch Shelleys Roman „The Last Man“ (1826) erscheint erstaunlich aktuell, spielt er doch vor dem Hintergrund einer weltweiten Pestepidemie. Die Autorin schrieb stets aus agnostischer Perspektive, setzte sich jedoch mit religiösen Themen auseinander. Erzogen im Sinne ihrer feministischen Mutter, die wenige Tage nach Marys Geburt starb, war sie ein Kind der Aufklärung, hatte Zugang zur väterlichen Bibliothek und Kontakte zu Dichtern und Denkern. Schon als Kind verfasste sie Gedichte und Geschichten.

Mehrere eigene Kinder Shelleys starben, ihre große Liebe Percy verlor sie nach acht gemeinsamen Jahren. Bei ihrem Kennenlernen war er noch in erster Ehe verheiratet. Das Paar litt häufig unter Geldnot. Nach Percys Tod ging sie keine ernsthafte neue Beziehung mehr ein, widmete sich ganz dem Schreiben und ihrem Sohn Percy Florence und gab die Werke ihres Mannes heraus.

Am 1. Februar 1851 starb Mary Shelley mit 53 Jahren in London. Sie wurde zwischen ihren Eltern beigesetzt. In ihrer Schreibtischschublade fanden sich Gegenstände, die wiederum romanverdächtig erschienen: ein Notizbuch, Locken ihrer verstorbenen Kinder sowie ein Gedicht ihres Gatten, gefaltet um einen Teil seiner Asche und Überreste seines Herzens. Paula Konersmann

TAG DER SCHÖPFUNG AM 1. SEPTEMBER

# Bewahren, was Gott einst schuf

## Junge Christen engagieren sich zwischen Streuobstwiesen und Klimaprotesten

**HAGEN/BERLIN – Der eine schneidet Hecken, die andere appelliert an Politik und Religionsvertreter: Zwei junge Menschen setzen sich für den Schutz von Natur und Klima ein. Gemeinsam wollen sie aus christlicher Motivation heraus die Schöpfung bewahren.**

Johannes Lenders arbeitet für ein Jahr freiwillig bei der Biologischen Station der Stadt Hagen. Der 19-Jährige schneidet Hecken, Wildwiesen und Obstbäume, sucht Wildkatzen oder kämpft gegen den Riesenbärenklau, der als eingewanderte Art einheimische Pflanzen verdrängt. Er erntet Äpfel von Streuobstwiesen und kümmert sich um Kühe einer einst vom Aussterben bedrohten Rasse.

„Wenn man in Dortmund wohnt, hat man nicht so viel Natur“, sagt der junge Mann und schmunzelt. „Da ist es schön, den ganzen Tag draußen zu verbringen.“ Nach dem Abitur habe er das Bedürfnis gehabt, körperlich zu arbeiten und etwas Sinnvolles zu tun. So entschloss er sich für einen Bundesfreiwilligendienst bei der Biostation.

### Klima- und Naturschutz

Die Station kümmert sich vor allem um Naturschutzgebiete. „Wenn man sich ansieht, was alles kaputt gemacht wird“, sagt Johannes, „finde ich es einfach gut, sich für den Erhalt von etwas einzusetzen.“ Für seine Generation seien der Klima- und Naturschutz sehr wichtige Themen. Ihn persönlich motiviere auch sein christlicher Glaube. Es gehe darum, sagt der junge Katholik, „die Schöpfung zu bewahren“.

„Und er sah, dass es gut war“ – diesen Satz der Schöpfungsgeschichte verbindet Johannes mit seinem Einsatz in der Natur. „Ich war jetzt fast ein Jahr lang draußen und kann sozusagen nachvollziehen, was Gott gut fand“, sagt Johannes. „Wenn man das so sagen möchte, finde ich Gottes Schöpfung genauso gut wie er selbst, und deswegen liegt es mir am Herzen, dafür was zu tun.“

Auch Theologin Charlotte Cremer begründet ihr Engagement für Klimaschutz mit dem Glauben: „Biblisch gesprochen haben wir den Auftrag, uns um alles Lebendige in Gottes Sinne zu kümmern“, sagt sie und meint: „Daran scheitern wir



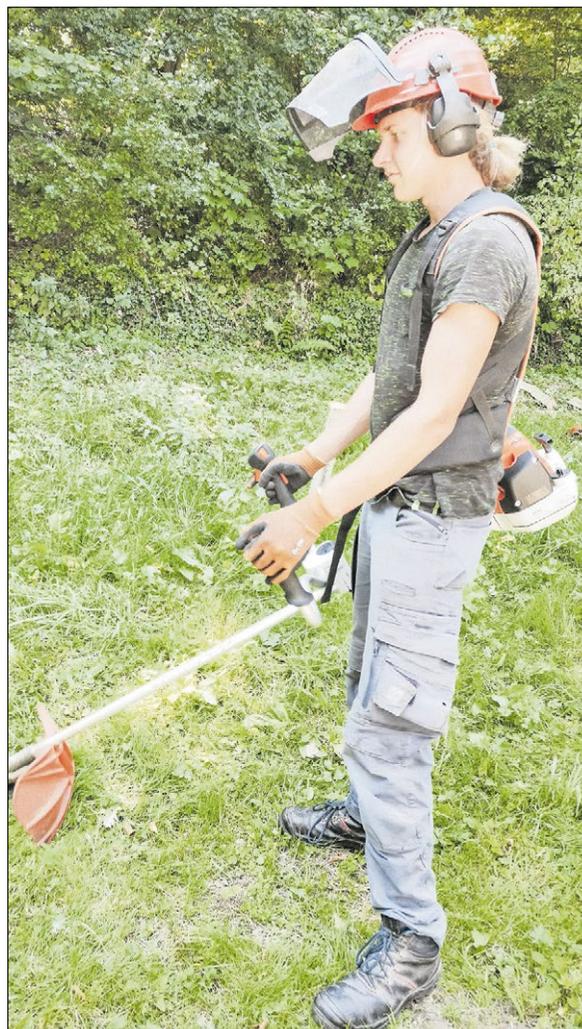
Charlotte Cremer bei einer Klimademonstration vor dem Reichstagsgebäude in Berlin. Sie hält ein Schild mit einem Auszug aus „Laudato Si“.

grandios.“ Charlotte lebt in Berlin und engagiert sich in der dortigen Ortsgruppe von „Christians for Future“.

Die Initiative ist Teil der Bewegung „Fridays for Future“ und setzt sich nach eigenen Angaben für Klimaschutz, Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung ein. Das Anliegen der Klimagerechtigkeit sei genuin christlich, sagt die 31-Jährige. Die Klimakrise verstärkte bestehende Ungleichheiten. Zum Beispiel könnten Menschen in armen Ländern die Folgen der Erderwärmung schwerer abmildern als reiche Weltregionen.

„Insofern ist die Klimakrise ein wesentliches Problem auf dem Weg zur

von Gesetzen, Propheten und Evangelium als Gottes Anliegen verkündeten Gerechtigkeit“, meint die Theologin. Der Einsatz für soziale Gerechtigkeit gehört für sie zu den



Der 19-jährige Johannes Lenders bei seiner Arbeit in der Biologischen Station in Hagen.

Fotos: KNA

Grunddiensten der Kirche. Gerade im gesellschaftlich-politischen Bereich liege der Haupt-Wirkungsort für Laien.

Charlotte beobachtet, dass das Thema Klimaschutz im religiösen Umfeld nach und nach ins Bewusstsein der Menschen sickert. Mit „Christians for Future“ nimmt die junge Katholikin an Kundgebungen zum Klimaschutz teil. „Hier geht es darum, als Christen auf diesen Demonstrationen präsent zu sein“, sagt sie.

### Zwölf Forderungen

Voriges Jahr legten die „Christians for Future“ zwölf Forderungen an die Kirchen vor, um ihren politischen Einfluss für das Thema der Klimagerechtigkeit zu nutzen sowie das eigene Handeln anzupassen. „Nicht zuletzt um der Glaubwürdigkeit der eigenen Botschaft willen“, sagt Charlotte.

Ihre Motivation schöpft die 31-Jährige aus dem Gottesdienst: Es sei unglaublich und geradezu zynisch, im Gottesdienst Psalmen zu singen wie „Jubeln sollen alle Bäume des Waldes vor dem Herrn“ und gleichzeitig durch die Erderwärmung dafür zu sorgen, dass es diesen Bäumen schlecht geht. Mit dem Gebet geht für Charlotte daher auch die Verantwortung einher, sich selbst entsprechend zu verhalten und sich für politische Rahmenbedingungen einzusetzen, die dem Gebetsanliegen nicht zuwiderlaufen.

### 20 Minuten für Kröten

Charlottes Engagement wird also weitergehen. Auch Johannes will sich weiterhin für den Naturschutz einsetzen. Er überlegt, nach seinem Freiwilligendienst Landschaftsökologie oder Forstwissenschaften zu studieren. Und falls nicht beruflich, gebe es auch genug ehrenamtliche Jobs. „Es dauert keine 20 Minuten am Tag, Kröten in Eimer einzusammeln und auf die andere Seite der Straße zu tragen. Damit hätte man auch schon etwas getan.“

Nicola Trenz



## VON PRAG ZUR SOMMERRESIDENZ

# Tschechiens wichtigster Monarch

Böhmischer König und römisch-deutscher Kaiser: Auf den Spuren von Karl IV.

**Vor 675 Jahren, am 2. September 1347, wurde Karl IV. von Luxemburg (1316 bis 1378) böhmischer König. Zuvor war er bereits zum römisch-deutschen König gewählt worden. Ab 1355 war er Kaiser. „Karl war der wichtigste, der größte Mann unserer Geschichte“, sagt die Prager Touristenführerin Hana Fuková. Beim Spaziergang durch die Stadt, die wie keine andere mit Karl verknüpft ist, findet man überall seine Vermächtnisse.**

1348 gründete er die nach ihm benannte Karls-Universität und ließ die Prager Neustadt nach von ihm selbst erstellten Plänen errichten. Er ist der Erbauer des Doms und der Karlsbrücke, die die ältere Judit-Brücke ersetzte, nachdem diese von einem Hochwasser zerstört worden war. Er erweiterte die Burg und stiftete mindestens zehn Kirchen in Prag. Für die Weinberge, die er anlegen ließ, sind ihm die Tschechen noch heute dankbar.

„Wir hatten kein Problem mit der EU-Vorgabe, die Weinberge auf Flächen zu begrenzen, die bereits früher für Weinbau genutzt wurden“, erzählt Hana Fuková lächelnd und verweist auf die lange Weinbautradition in Böhmen. Karl hatte einst die Burgunderrebe ins Land gebracht und genaue Regeln für den Anbau festgesetzt. Die Rebe ersetzte minderwertige einheimische Sorten. Noch heute gibt es Weinberge unterhalb der Prager Burg.

### Er sprach fünf Sprachen

Auf Veranlassung seines Vater Johann von Luxemburg, der beste Beziehungen zum französischen Hof hatte, wurde Karl ab seinem siebten Lebensjahr in Frankreich erzogen. Am Hof erfuhr er eine ausgezeichnete und für das 14. Jahrhundert ungewöhnlich hohe Bildung. Er sprach fünf Sprachen, neben Deutsch, Tschechisch und Französisch auch Latein und Italienisch.

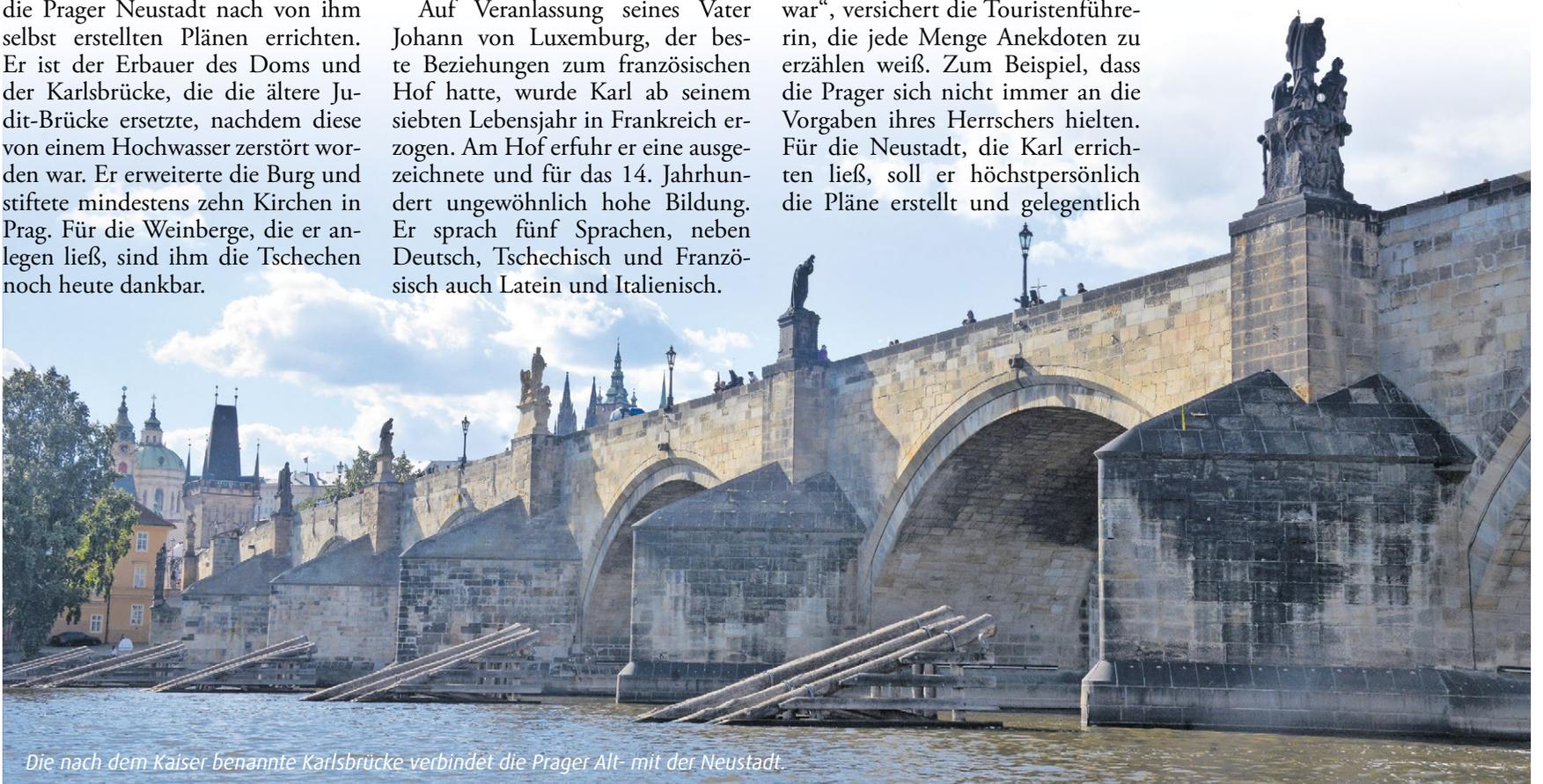
Dass Karl IV. so viel in Prag investierte, geht wohl darauf zurück, dass er die Heimatstadt seiner Mutter Elisabeth von Böhmen aus dem Geschlecht der Přemysliden, die vier Jahrhunderte über Böhmen geherrscht hatten, zum Herrschaftssitz ausbauen wollte. Die Stadt profitiert bis heute davon. Und bis heute verehren die Prager „ihren“ Kaiser – ungeachtet seiner Vorfahren, die aus nahezu allen Herrscherhäusern Europas stammten.

„Jedes Schulkind ab der zweiten oder dritten Klasse kennt Karl und weiß, wie wichtig er für unsere Stadt war“, versichert die Touristenführerin, die jede Menge Anekdoten zu erzählen weiß. Zum Beispiel, dass die Prager sich nicht immer an die Vorgaben ihres Herrschers hielten. Für die Neustadt, die Karl errichten ließ, soll er höchstpersönlich die Pläne erstellt und gelegentlich

auch deren Umsetzung kontrolliert haben.

Trotzdem gibt es hier eine Straße, die eigentlich nicht existieren dürfte. Sie heißt Nekázanica – zu Deutsch „Ungehorsam“. Die Überlieferung berichtet, Karl habe bei einer Kontrolle festgestellt, dass diese Straße von ihm nicht vorgesehen gewesen war. Nun aber existierte nicht nur sie, sondern auch bereits Häuser rechts und links davon. Karl akzeptierte dies offensichtlich.

Den Schilderungen der Prager zufolge war er ein gerechter Herrscher, auf Ausgleich bedacht. Zu seiner



Die nach dem Kaiser benannte Karlsbrücke verbindet die Prager Alt- mit der Neustadt.



Zeit hatten Sachsen und Bayern wie Tschechen und „Polen“ – gemeint sind Schlesier – je eine der vier Stimmen an der Universität. Das wurde 1409 durch Wenzel IV. und sein Kuttenberger Dekret geändert: Die Tschechen erhielten drei Stimmen, die deutschsprachigen Universitätsmitglieder – Bayern, Sachsen und Schlesier – mussten sich mit einer begnügen. Sie verließen daher Prag und gründeten in Leipzig eine neue Hochschule.

## Erste Uni in Mitteleuropa

Die Karls-Universität war zur Zeit ihrer Gründung die erste Universität Mitteleuropas – von Karl nach den Vorbildern in Paris und Bologna errichtet. Das älteste noch erhaltene Gebäude ist das Carolinum, das allerdings nicht von Karl, sondern seinem Sohn Wenzel IV. 1383 als Studentenwohnheim gekauft wurde. Direkt daneben befindet sich heute der Verwaltungssitz der Universität, deren Fakultäten überall in der Stadt verteilt zu finden sind.

Zahlreiche Sehenswürdigkeiten finden sich entlang des Krönungswegs, den Karl IV. seinen Nachfolgern am Vorabend ihrer Krönung zu gehen auferlegte. Der Weg beginnt auf der Prager Hochburg, dem Vyšehrad, wo die werdenden Monarchen die Nacht im Gebet in der Kirche verbringen sollten. Danach führt er durch Alt- und Neustadt und schließlich über die Karlsbrücke auf die Prager Burg, den Hradšchin.

Zu Karls Zeit glänzten die vergoldeten Dächer der zahllosen Prager Kirchen. Heute ist jene sprichwörtliche „Goldene Stadt“ Geschichte. Letzte Reste sind beim Blick von der Burg herunter zu erahnen. Die Burg ist heute Sitz des Präsidenten – Herrschersitz damals wie heute. Den Dom auf dem Hradšchin ließ Karl so errichten, dass das Grab des heiligen Wenzel, der in einer kleinen romanischen Rotunde begraben lag, erhalten blieb. Die schönste Seiten-

kapelle ließ der Kaiser dort gestalten, wo das Grab Wenzels vermutet wurde.

Heute hat die Kathedrale ein anderes Hauptportal als damals, doch die Goldene Pforte an der Südseite ist erhalten, wurde Anfang des 21. Jahrhunderts aufwendig restauriert und zur Anpassung an die Witterung mit zehn Schutzschichten überzogen. Vom Palast Karls IV. ist nur das Untergeschoss erhalten. Einige gotische Bögen zeugen davon. Die Stockwerke darüber waren im 15. Jahrhundert von den Jagiellonen abgerissen und neu aufgebaut worden.

Wer den Spuren des Kaisers folgen will, kommt an der rund 30 Kilometer südwestlich von Prag gelegenen Burg Karlštejn nicht vorbei. Als Sommerresidenz und Aufbewahrungsort für die Reichskleinodien ab etwa 1348 erbaut, später für die umfangreiche Reliquiensammlung des sehr religiösen Kaisers genutzt, thront sie auf einem Felsen oberhalb der heute gerade einmal 800 Einwohner zählenden Städtchen Karlstein.

## Eine Auszeit von Prag

Ein größerer Kontrast zur pulsierenden Millionenmetropole Prag mit vielfältigen Einkaufsmöglichkeiten rund um die Uhr lässt sich kaum vorstellen. Vielleicht suchte bereits der Kaiser hier eine Auszeit von dem Gewimmel in Prag, das schon damals eine der größten Städte Mitteleuropas war. Allzu oft war er allerdings nicht in Karlstein: Lediglich sechs immerhin jeweils mehrwöchige Aufenthalte seien belegt, erzählt Historiker Lucasz Huja. Er sieht in Karl IV. den „wichtigsten König, den wir je hatten“.

Seine Burg Karlstein ließ Karl IV. errichten, um darin die Reichskleinodien unterzubringen. Sein Sohn Sigismund brachte sie später nach Nürnberg.

◀ Der Krönungsweg, den Karl IV. seinen Nachfolgern verordnete, führt von der Prager Hochburg zum Hradšchin und dabei an wesentlichen Sehenswürdigkeiten der „Goldenen Stadt“ vorbei.

Fotos: Hammerl

1357 gründete der tiefgläubige Kaiser auf der Burg ein Chorherrenstift mit fünf Kanonikern, die sich um die Reliquien kümmern sollten. Die Reichskleinodien blieben bis 1421 in Karlstein, dann ließ sie Kaiser Sigismund, Karls Sohn, nach Nürnberg „zur ewigen Aufbewahrung“ bringen, da ihm Karlstein nicht sicher genug erschien. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, in dem die Schweden sie erobert hatten, ging es mit der Burg bergab. Sie diente nur noch als Finanzquelle für die böhmischen Königinnen.

## Falsche Interpretation

Ende des 19. Jahrhunderts wurde sie umgestaltet und vor dem Verfall gerettet. Ziel war es, die ursprüngliche Burg Karls IV. zurückzuerhalten. Deshalb wurden intensive Untersuchungen veranlasst, da keine

Originalpläne vorhanden waren. „Im 20. Jahrhundert sah man dann kritisch auf die Rekonstruktion des Architekten Josef Mocker“, sagt Historiker Huja, „weil einiges falsch interpretiert worden war.“

Am nächsten ist der Besucher dem Kaiser heute sicherlich in der Kapelle des Heiligen Kreuzes, deren Wandverkleidung aus Gemälden von Karls Hofmaler Meister Theoderich stammt. Sie stellen Heilige aus aller Welt dar, die „Himmliche Armee“. Noch mehr beeindruckt der Goldschmuck der vor zwei Jahren restaurierten Kapelle, der mit Blattgold verzierte Deckenstück, der Sternenhimmel aus Gold und Muranoglas und die 129 Tafelbilder der Heiligen, die bislang nicht alle identifiziert werden konnten.

Der Anblick ist überwältigend, ganz besonders, wenn die Besucher sich erst im dunklen Vorraum sammeln, ehe sich die Tür zur Kapelle des Heiligen Kreuzes öffnet. „Über dem himmlischen Jerusalem gibt es keinen weiteren Himmel mehr, nur Gottes Gold“, erklärt Huja die Symbolik dieses einzigartigen Raumes, der von Karl IV. entworfen und gebaut und von seinen Nachfolgern unverändert belassen wurde.

Andrea Hammerl



▲ Die farbenprächtigen Heiligenbilder von Meister Theoderich auf Burg Karlstein.



**14** Die Front kam inzwischen näher, die Russen waren auf dem Vormarsch. Von den Tschechen wurden sie sehnsüchtig als ihre Befreier, von uns Deutschen voll Angst und Panik erwartet. Man hatte von schrecklichen Massakern und Vergewaltigungen gehört. Wie die Tschechen rächten sich nun auch die Russen für das, was die Deutschen ihnen in diesem unseligen Krieg angetan hatten. Heute weiß man, dass Russland geschätzte 24 Millionen Menschen verlor – etwa zehn Millionen Soldaten der Roten Armee und mehr als 14 Millionen unschuldige Zivilisten.

Näher und näher kam die Front, man hörte bereits ihr dumpfes Grollen. Verstört sahen wir zu Weihnachten 1944 in dichtem Schneegestöber einen langen Treck von Flüchtlingen aus dem Osten durch die zerbombte Stadt ziehen. Sie saßen in Decken eingemummt auf ihren Pferdewagen und waren ein Bild des Elends.

Noch hofften wir, zu Hause bleiben zu können, und glaubten verzweifelt an den Endsieg der Deutschen, obwohl man längst hätte wissen müssen, dass der Krieg verloren war und Hitlers angekündigte „Wunderwaffe“ nie Wirklichkeit werden würde. Doch die Hoffnung stirbt zuletzt und wir klammerten uns an sie.

#### *Abschied von Ostrau*

Im schneereichen und eiskalten Januar 1945 mussten wir unsere Heimat verlassen. Zuerst wurden Mütter mit Kleinkindern „vorübergehend“ ausgesiedelt. In spätestens zwei Wochen würden wir wieder zurück sein, sagte man uns. Also packten meine Mutter und ich, töricht und gutgläubig, ein paar Koffer und wir brachen mit dem zehn Monate alten Peter auf. Meine Mutter durfte mich gottlob begleiten, ohne sie hätte ich das, was uns bevorstand, nicht bewältigen können. Arglos sperre ich die Wohnungstür hinter mir zu, nicht ahnend, dass wir nie mehr hierher zurückkommen würden.

Mit unzähligen anderen wurden wir in einem vollkommen überfüllten Zug in ein Flüchtlingslager in der Nähe von Prag gebracht. Bereits die Fahrt dorthin war eine Tortur. Danach mussten die Flüchtlinge im Klassenzimmer einer Schule ihr Strohlager beziehen. Immerhin bekam Peter ein Gitterbettchen. Darin stand er nun und schaute verwundert in die fremde Umgebung. Zum Empfang wurde er mit einem angebrannten Grießbrei gefüttert, der so dick war, dass der Löffel darin stecken blieb. Armer Peter! Daheim war er so behutsam gepflegt und umsorgt worden.



## *Meine verlorene Heimat*

### *Flucht aus dem Sudetenland*

**Als das Nebenhaus in Schutt und Asche gebombt wird, fliehen Sonja und ihre Mutter mit dem kleinen Peter aus der Stadt. Sie verbringen einige Zeit im Wald, doch auch dort sind sie nicht sicher. Sie gehen zurück nach Ostrau, das nach einem Großangriff schlimm aussieht. Erleichtert stellen sie fest, dass ihr Haus noch einigermaßen intakt ist.**

Nun saßen wir Frauen und Männer mit leerem Blick auf dem Stroh und sinnierten über unser Schicksal. Kinder weinten und schrien, und auch mancher Erwachsene schluchzte verzweifelt vor sich hin. Es war trostlos. Doch immer noch glaubten wir, dass dieser Zustand vorübergehend sei und wir bald wieder zu Hause wären. Spätestens am Geburtstag des Führers würde die versprochene Wunderwaffe eingesetzt und der Endsieg errungen werden. Heute kann man diesen völlig unbegründeten Optimismus nicht mehr nachvollziehen. War denn das gesamte Volk benebelt, einer Gehirnwäsche unterzogen worden?

Zum Glück mussten wir nicht lange im Lager bleiben. Ich wusch gerade Peters Windeln in eisigem Brunnenwasser, als ein Gutsdirektor aus der Nachbarschaft erschien, der Flüchtlinge bei sich aufnehmen wollte. Seine Wahl fiel glücklicherweise ausgerechnet auf uns. Auf seinem kleinen Schloss in der Nähe von Melnik bei Prag wurden wir den Umständen entsprechend gut behandelt. Wir gehörten fast zur Familie, in der bereits drei Kinder waren. Große Freude in dieser schwierigen Zeit empfanden alle, als Peter an seinem ersten Geburtstag im Park auch seine ersten Schritte machte.

Eines Tages fand ich beim Mittagessen einen Brief von Franz aus Amerika auf meinem Teller. Das erste Lebenszeichen nach einem Jahr! Wie man uns gefunden hatte, ist mir heute noch ein Rätsel. Die Bürokratie funktionierte offensichtlich noch. Meine Hand zitterte, als ich das Kuvert öffnete. Alle starrten

mich erwartungsvoll an, gespannt darauf, was Franz geschrieben hatte. Niemandem kam der Gedanke, dass ich den Brief nicht vor versammelter Runde, sondern erst für mich allein lesen wollte. Als ich dann mit der Nachricht verschwand, waren alle ziemlich empört.

Neben vielen Liebesbeteuerungen stand in dem Brief, dass Franz an der Front in Frankreich verwundet und von Franzosen gefangen genommen worden war, die ihn dann an die Amerikaner ausgeliefert hatten. Nun sei er in amerikanischer Kriegsgefangenschaft in den USA, in einem riesigen Lager in Arkansas. Es gehe ihm gut, die Gefangenen würden korrekt behandelt. Er sei jedoch in großer Sorge um mich, Peter und meine Mutter. Er hoffe, dass wir fliehen konnten, denn im Lager höre man von Neuankömmlingen Schreckliches von der Heimat. Andererseits fragte er sich in Angst und Sorge, wo wir denn im Notfall untergekommen wären.

Wie Franz mir später erzählte, hatte er in den Kämpfen einen Unterschenkeldurchschuss erlitten und war bei dem verzweifelten Versuch, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen, erst in französische, dann in amerikanische Gefangenschaft geraten. Zunächst wurde er mit vielen anderen nach England gebracht und dort in einem englischen Lazarett operiert. Der jüdische Arzt, der die Operation vornehmen sollte, weigerte sich zuerst. Er gab Franz unverblümt zu verstehen, dass er ihm wegen der Verfolgung und Vernichtung seines Volkes durch die Nationalsozialisten nicht

helfen müsste. Dann aber operierte er ihn doch. Danach kam Franz in die USA. Heute weiß ich, welch großes Glück es war, dass Franz in amerikanische Kriegsgefangenschaft geraten ist. Denn was hier in Europa nach 1944 in allen Kriegsgebieten geschah, war entsetzlich.

So brachte der russische Winter vielen Soldaten den Hunger- oder Kältetod. Kamen sie in sowjetische Kriegsgefangenschaft, wurde ihr Sterben meist nur hinausgezögert. Die Verhältnisse dort waren unvorstellbar grausam. Franz befand sich also zumindest in relativer Sicherheit, auch wenn wir untröstlich waren, uns nicht sehen zu können.

Der Brief wühlte mich bis in meine tiefsten Tiefen auf. Ich weinte und las ihn immer wieder. Franz, gefangen in Amerika! So weit entfernt! Andererseits war ich froh, dass er nicht mehr an der Front und in das Kriegsgeschehen verwickelt war. Irgendwann musste der Krieg ja zu Ende sein und Franz würde zu mir zurückkommen. Dieser Gedanke hielt mich aufrecht.

Vor unserem Weggehen aus Ostrau hatte ich meiner Tante in Nordböhmen einige Koffer mit Aussteuerwäsche und Teppichen geschickt, da wir beim Verlassen der Wohnung nur das Allernötigste mitnehmen konnten. Diese Dinge wollte ich nun gerne wiederhaben und schrieb ihr, sie möge mir die Koffer bitte ins Schloss kommen lassen. Doch nur einer kam an, alle anderen verschwanden unterwegs. Kein Wunder, die Menschen konnten alles gebrauchen! So ging manches Gepäckstück „verloren“. Am Ende besaß ich nur das wenige, was wir aus der Wohnung mitgenommen hatten.

Die Front rückte bedrohlich näher. Der Gutsherr beschloss daher, seine Frau mit den drei Kindern in den Böhmerwald zu seinem Bruder zu schicken, der dort Förster war. Zu unserem Glück durften wir mitfahren, es wäre im Schloss zu gefährlich geworden. Zusammen mit einer Menge von Lebensmitteln und einer Ziege, die auf der Fahrt für die Kinder gemolken werden sollte, verlor man uns auf einen Anhänger. Wir mussten eng zusammenrücken. Den Kindern gefiel es, denn für sie war es ein Abenteuer.

► *Fortsetzung folgt*

Viktoria Schwenger:  
Meine verlorene  
Heimat  
© Rosenheimer Verlag  
ISBN:  
978-3-475-55455-1



# Älteste Glockengießerei der Welt

In Hessen wird das spektakuläre Handwerk gepflegt – ganz wie zu Schillers Zeiten

Ihr Klang reicht weit: fröhlich bimmelnd oder streng mahnend, doch unverwechselbar. Kirchenglocken müssen aus besonderem Metall sein, sollen sie schwingend erklingen. Doch der Guss einer Glocke ist auch 2022 ein Handwerk und keine Hightech-Angelegenheit. Das wird jedem klar, der die Werkstatt der Glocken- und Kunstgießerei Rincker im kleinen mittelhessischen Ort Sinn betritt.

Der seit 1590 bestehende Betrieb ist nach Angaben von Mitinhaber Fritz Georg Rincker (57) nicht nur die älteste Glockengießerei in Europa in Familienbesitz. „Inzwischen sind wir weltweit die älteste Glockengießerei überhaupt“, sagt Rincker. Denn das Londoner Unternehmen Whitechapel Bell Foundry, das lange diesen Weltrekord hielt, wurde 2017 geschlossen.



▲ Arbeiter mit Helm und Gesichtsschutz arbeiten bei der Produktion einer Glocke am Schmelzofen.

Fotos: KNA

## Bei 1100 Grad Celsius

In der urtümlichen Werkstattalle von Rincker brodeln die kreisrunden Schmelzöfen unter Neonröhren fauchend seit dem frühen Morgen. Rund 500 Kilogramm Metall werden hier eingeschmolzen: Keine Goldbarren, aber Barren aus Kupfer und Zinn, die bei höllischen 1100 Grad Celsius flüssig werden. „78 Prozent Kupfer und 22 Prozent Zinn – diese Glockenbronze ist die ideale Legierung für jede Glocke“, verrät Fritz Georg Rincker, der den Familienbetrieb mit seinem Bruder Hanns Martin führt.

Zunächst wirkt alles noch recht unspektakulär: Denn die drei Kirchenglocken, die gegossen werden sollen, sieht man nicht in ihrer Entstehung. Vom Schmelzofen führen drei – etwa 20 Zentimeter breit gemauerte – Kanäle zur Gießgrube, in die aus Lehm gebrannte Formen der

drei Glocken tief eingegraben sind. „Fest gemauert in der Erden – steht die Form, aus Lehm gebrannt“, dichtete schon 1799 Friedrich Schiller in seinem „Lied von der Glocke“.

Hydraulisch wird zunächst der Schmelzofen schräg gekippt: Das glühend heiße, flüssige Metall – leuchtend orange wie ein Lavastrom – plätschert in den ersten Kanal. Am Ende jedes der drei Kanäle verschließt eine Eisenstange das Eingussloch der vergrabenen Glockenform aus Lehm – bei der das, was später die Metallglocke wird, millimetergenau ausgespart ist.

Vier Mitarbeiter mit Schutzanzügen, rotem Helm und einem Visier vor den Augen stehen auf der festgetretenen Erde. Als einer von ihnen die erste Eisenstange zieht, fließt die „Lava“ funkenschprühend und laut

gurgelnd in die unterirdische Form. Der Vorgang wird bei der zweiten und der dritten Glocke wiederholt. Die paar Quadratmeter Erde des Geschehens sehen nun aus wie ein verbrannter Grillplatz.

Sechs bis acht Wochen hatte es gedauert, die Lehm-Glockenformen herzustellen. Der Guss der drei Metallglocken selbst braucht dann gerade einmal fünf Minuten. „Die Glocken werden im Endeffekt genauso gefertigt wie vor 1000 Jahren, als die Glocke durch Wandermönche nach Europa kam“, sagt Rincker. Die Mönche hatten im asiatischen Raum das Fertigen des Gongs gelernt.

## Mathe und ein Geheimnis

Bei Rincker werden die Glocken auf einen Sechzehntel Halbtone genau gegossen. Aber: „Den Ton, den man hört, gibt es gar nicht“, sagt Rincker. „Das ist eine Mixtur mehrerer Töne.“ An welcher Stelle die Glocke wie stark sein muss, damit sich die entsprechenden Teiltöne bilden, ist viel Mathematik und letztlich „Gießergeheimnis“. In Sinn wird es in der 14. Generation weitergegeben.

Erst drei Tage nach dem Guss beginnen die Mitarbeiter, die erkalteten Glocken auszugraben. Die kleinste ist für den Amtssitz des evangelischen Militärdekans in Berlin bestimmt, die zweite für die evangelische Dorfkirche Lichtenfel-

de in der brandenburgischen Stadt Baruth/Mark. Die größte Glocke, 321 Kilogramm schwer, geht an die katholische Pfarrei Sankt Marien im sächsischen Reichenbach.

Für den Familienbetrieb Rincker ist das Glockengießen kein Handwerk wie jedes andere. Vor dem Firmengebäude steht eine zwei Meter große Christus-Statue mit ausgebreiteten Händen. Mehr als 20 000 Glocken hat die Firma schon gegossen – seit 1859, dem Beginn der Zählung.

Doch das Renommee lockt auch Diebe an. Im Juni 2022 drangen Unbekannte in die Glocken- und Kunstgießerei ein und stahlen hochwertige Metalle, Glocken und Kunstwerke. Auch unabhängig von diesem Schock gilt für die Firma: Heute wird man mit dem Glockengießen nicht mehr reich. „Das ist ein Verlustgeschäft“, sagt Rincker. Die Metallpreise seien zuletzt extrem gestiegen.

Rinckers Betrieb mit rund 20 Mitarbeitern verdient zwar auch mit der Herstellung von Glocken und der Wartung von ganzen Glockenanlagen Geld, vor allem aber mit der Kunstgießerei. Bekannt wurde etwa die lebensgroße Elvis-Presley-Bronzestatue in Bad Nauheim.

Mehrere 3D-Drucker setzt Rincker heute in der Kunstgießerei ein – also Hightech. Doch die Glocken werden gegossen wie seit tausend Jahren – aus glühend heißem, flüssigem Metall. *Norbert Demuth*

Wie eine Glocke gegossen werden muss, damit ihr Klang stimmt, ist das Ergebnis von viel Mathematik und „Gießergeheimnis“. In der Glockengießerei Rincker wird dieses bereits in der 14. Generation weitergegeben.





## Heidelbeerkuchen mit Streuseln

### Zutaten (Boden):

350 g Mehl  
40 g Butter  
1 Ei  
50 g Zucker  
1/2 Würfel Hefe  
130 ml Milch

### Zutaten (Füllung):

500 ml Milch  
2 Pck. Vanillepudding-Pulver  
80 g Zucker  
400 g Schmand  
400 g Heidelbeeren

### Zutaten (Streusel):

175 g Mehl  
100 g kalte Butter  
100 g Zucker



### Zubereitung:

Einen Hefeteig herstellen und gehen lassen. Dann auf einem Backblech ausrollen. Mit Milch, Zucker und Puddingpulver einen Pudding kochen, den Schmand unterrühren. Die Masse auf dem Hefeteig verstreichen und darauf die Heidelbeeren verteilen. Streusel herstellen und auf den Kuchen geben. Im vorgeheizten Ofen bei 190° C etwa 30 Minuten backen.

*Vielen Dank für dieses Rezept an unsere Leserin:  
Manuela Steinsdorfer, 92431 Neunburg v. Wald*

### Mitmachen und einschicken:

Sie erhalten 15 Euro für Ihr abgedrucktes Rezept. Bitte geben Sie dafür Ihre Bankverbindung an. Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Kochredaktion, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg.

## Das Sonntagsrezept

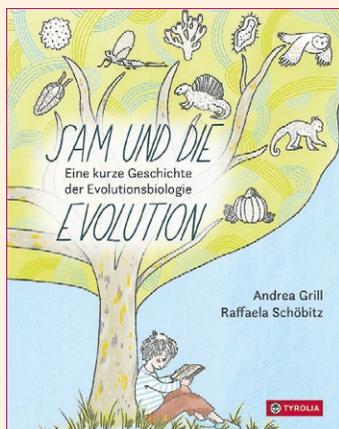
## Verlosung

### Sam und die Evolution

Die Evolution kindgerecht zu erklären ist keine einfache Aufgabe. Das im Tyrolia-Verlag erschienene Buch „Sam und die Evolution“ (ISBN 978-3-7022-4046-2; 24,95 Euro) wagt es dennoch – und das durchaus ansprechend.

Erzähler ist Sam(uel), dessen Mutter nach seinen Worten „Käferforscherin“ ist – später stellt sie sich als Professorin für Evolutionsbiologie heraus. Im Gespräch mit seiner Mutter erfährt Sam,

dass Evolution die Veränderung der Eigenschaften von Organismengruppen über Generationen hinweg untersucht. Anhand der Entwicklung und Untersuchung von Käfern wird dies in Kapitel 1 veranschaulicht. Zudem werden hier schulkindgerecht die Philosophen Aristoteles und Platon vorgestellt.



Deren Theorien von der Entwicklung der Lebewesen standen im Widerspruch zu der Lehre, dass Gott alle Lebewesen geschaffen habe. Eine

Veränderung der Gestalt wurde als Kritik an Gott aufgefasst. Auch andere Gelehrte wie Thomas von Aquin, Gregor Johann Mendel und Charles Darwin stellt Sam vor. Hervorzuheben sind die liebevollen Illustrationen, die auch anspruchsvollere Themen spannend gestalten.

Wir verlosen zwei Exemplare von „Sam und die Evolution“. Schreiben Sie bis zum 7. September eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Sam“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Sam“ und Ihrer Postanschrift an [nachrichten@suv.de](mailto:nachrichten@suv.de). Viel Glück! vf



▲ Mit etwas Vorbereitung und dem Mut, bei Unklarheiten nachzufragen, verlaufen Arzttermine oft zufriedenstellender für den Patienten. Foto: Imago/Shotshop

## Gut vorbereitet zum Arzt

Sich vorher Gedanken machen und im Zweifel nachfragen

**Man sitzt im Wartezimmer, endlich wird man aufgerufen. Man geht ins Sprechzimmer, mit vielen Gedanken im Kopf. Doch: In der Aufregung vergisst man, dem Arzt eine Frage zu stellen, die einem eigentlich wichtig war: Situationen wie diese müssen nicht sein – wenn man sich vorbereitet. Folgende Tipps können dabei helfen:**

**Vorab Worte für die Symptome finden:** Bei Schmerzen ist es hilfreich, sie präzise zu beschreiben. Sind sie bohrend, pochend, stechend? „Wenn man die Symptome erst beim Arzt versucht zu formulieren, gelingt das möglicherweise nicht so gut“, sagt Anke Puzicha von der Verbraucherzentrale Hamburg. Etwa, weil vor Ort in der Arztpraxis wenig Zeit bleibt. „Wichtig ist auch, mitzuteilen, wie lange die Beschwerden schon andauern“, erklärt Ralf Suhr, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Gesundheitswissen.

**Relevante Informationen zusammentragen:** Hilfreich ist es, wenn sich Patienten vorab überlegen, was der Arzt zur Krankengeschichte wissen sollte. „Das wären zum Beispiel Krankheitshäufungen in der Familie, Allergien oder chronische Erkrankungen“, sagt Suhr. Ein Überblick über die Arzneimittel, die man aktuell einnimmt, kann ebenfalls wichtig sein. „Dazu gehören auch selbst gekaufte Medikamente und Nahrungsergänzungsmittel“, betont Suhr. Wer all diese Infos parat hat, erleichtert es dem Arzt, sich ein Bild von den Beschwerden zu machen.

**Auf Selbstdiagnosen aus dem Internet verzichten:** Viele Patienten suchen vorab Gesundheits-

informationen im Internet. Hier ist allerdings Vorsicht geboten. Häufig trifft so eine Internet-Selbstdiagnose gar nicht zu, oft ist sie viel zu drastisch. Wenn man sich dennoch vorab informieren will, sollte man das gezielt auf vertrauenswürdigen Seiten tun. Dazu gehören etwa die Websites der Stiftung Gesundheitswissen oder [gesund.bund.de](http://gesund.bund.de) – eine Initiative des Bundesgesundheitsministeriums. Allerdings gilt: Selbst seriöse Informationen ersetzen nicht den Arztbesuch.

**Keine Scheu vor Nachfragen haben:** Beim Gespräch selbst kommt es manchmal vor, dass Patienten nicht alles verstehen. Hier gilt: Unbedingt nachfragen und darum bitten, dass der Arzt das Gesagte noch einmal in einfachen Worten formuliert. „Es kann auch hilfreich sein, jemanden zum Arztgespräch mitzunehmen, der zum richtigen Zeitpunkt die richtigen Fragen zu stellen vermag“, sagt Verbraucher-schützerin Anke Puzicha.

**Wichtiges unmittelbar nach dem Termin aufschreiben:** So kann man sicherstellen, dass man das Gesagte auch behält.

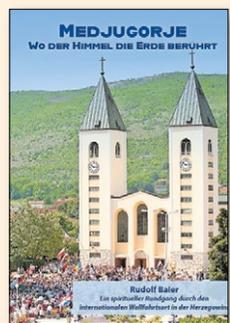
**Bei Unzufriedenheit den Arzt wechseln:** Manchmal arbeitet der Arztbesuch noch eine Weile in einem – etwa, weil man sich vom Arzt oder von der Ärztin respektlos oder nicht korrekt behandelt fühlt. Und dann? „Am besten ist es, noch einmal ruhig und offen das Gespräch zu suchen“, sagt Suhr. Denn auch der Arzt des Vertrauens kann mal einen schlechten Tag haben. Wer sich dauerhaft in einer Praxis nicht wohlfühlt, sollte aber lieber wechseln, rät Anke Puzicha.

Sabine Meuter

**Buchtipp**

Der marianische Wallfahrtsort Medjugorje in Bosnien-Herzegowina ist ein beliebtes Ziel. Der Kunstverlag Fink hat nun ein kleines Buch herausgegeben, das den Lesern einen spirituellen Rundgang durch Medjugorje und die Diözese Mostar bietet. Den Anfang nimmt das Büchlein mit der Schilderung, wie sich 1981 die ersten Marienerscheinungen vor den Jugendlichen, die man in kurzen Steckbriefen kennenlernen kann, zugetragen haben sollen.

Ein kurzer Ausblick in die Geschichte des Landes, in dem es unter anderem durch türkische und kommunistische Vorherrschaft oft schwer



war, den Glauben zu leben, verdeutlicht, weshalb von Medjugorje eine so große Wirkung und Ausstrahlung ausgeht. Eindrücklich beschrieben wird auch das Engagement der Einheimischen, die sich mit großem persönlichen Einsatz für die Schaffung der Andachtsstationen einsetzten.

Fotos aus gut gewählter Perspektive vermitteln ein Bild der besonderen Atmosphäre in Medjugorje. Spirituelle Impulse laden zum Innehalten ein. Mit seinem Format, das gut ins Handgepäck passt, ist das Buch ideal zur Vorbereitung einer Wallfahrt und stellt vor Ort einen unverzichtbaren Begleiter dar. Enthalten sind neben dem ganzjährigen Gebetsprogramm auch praktische Hinweise: Etwa, welche Wege bei Nässe vorsichtig zu beschreiten sind oder welche Einreisebestimmungen gelten. Auch wichtige Telefonnummern für den Notfall sind aufgeführt.

Priester, die eine Wallfahrt begleiten wollen, finden in dem kleinen Reiseführer ebenfalls wertvolle Hinweise. Erwähnung findet außerdem die Haltung des Vatikans zu Medjugorje. Mit seinem Buch und seinem immensen Wissen hat Autor Rudolf Baier eine Grundlage für eine intensive und eindringliche spirituelle Begegnung geschaffen. *Lydia Schwab*

**Information**

MEDJUGORJE – Wo der Himmel die Erde berührt. Rudolf Baier, Kunstverlag Josef Fink, ISBN 978-3-95976-374-5, 7 Euro.



▲ Auf dem Kapellplatz in Altötting bieten Anfang September wieder Klöster aus zahlreichen Ländern Europas ihre Produkte an.

# Im September nach Altötting

Nachdem im vergangenen Jahr die Verlegung des Klostermarkts in Altötting auf Anfang September sehr gut angenommen wurde, legte Klostermarkt-Referent Christian Wieser den Termin auch in diesem Jahr wieder auf diesen Zeitpunkt: Vom Freitag, 2. September, bis Sonntag, 4. September, verwandelt sich der Kapellplatz in einen bunten Markt mit vielfältigen Produkten – hergestellt



▲ Die Produkte aus den Gärten, Brauereien und Werkstätten der Klöster – wie zum Beispiel Töpferwaren – sind bei den Besuchern sehr beliebt. *Fotos: oh*

in verschiedensten Klöstern. Ordensgemeinschaften aus vielen Ländern Europas kommen nach Altötting, um ihre Waren anzubieten und mit den Besuchern und anderen Gemeinschaften in Kontakt zu kommen.

Ein Marktbesuch auf dem Kapellplatz, umsäumt von barocken Gebäuden und Kirchen, ist immer wieder ein besonderes Erlebnis. Manch einer verbindet ihn auch mit einer persönlichen Wallfahrt.

## Klösterliche Werkstätten

Die Marktbesucher können sich auch in diesem Jahr über ein breites Angebot freuen. Aus den klösterlichen Werkstätten gibt es die unterschiedlichsten Produkte für Leib und Seele. Angeboten wird Gesundes, Schönes und Hilfreiches aus den Schreibstuben und Denkwerkstätten, Kellern, Backstuben, Kräutergärten und Brauereien der Ordensgemeinschaften. Diese Vielfalt des Angebots freut Christian Wieser ganz besonders, ist sie doch auch eine Wertschätzung des

Altöttinger Klostermarkts seitens der Anbieter, die jedes Jahr gerne ihre Stände in dem bekannten bayerischen Wallfahrtsort aufbauen.

## Austausch und Kontakt

Der 18. Altöttinger Klostermarkt mit seiner einzigartigen Atmosphäre wird für die Anbieter aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Griechenland, Weißrussland und Frankreich wieder ein Ort des Austauschs untereinander und des Kontakts mit den vielen Besuchern.

Am Freitag und Samstag beginnt der Markt jeweils um 14 Uhr und ist bis 19 Uhr geöffnet. Am Sonntag öffnet der Markt bereits um 10 Uhr und endet um 18 Uhr. Die offizielle Eröffnungsfeier mit Staatsminister Christian Bernreiter, Erstem Bürgermeister Stephan Antwerpen, der Vorsitzenden des Altöttinger Wirtschaftsverbands, Christine Burghart, sowie zahlreichen weiteren Ehrengästen aus Kirche und Politik findet am Freitag um 16 Uhr vor dem Marienbrunnen auf dem Kapellplatz statt. *HB*

**ALTÖTTINGER KLOSTERMARKT**

**Fr. 02. bis So. 04. Sept. 2022**

Marktzeiten: Freitag 14 - 19 Uhr · Samstag 10 - 19 Uhr · Sonntag 10 - 18 Uhr

www.altottinger-klostermarkt.de

Veranstalter: Altöttinger Wirtschaftsverband



▲ Zeugnisse der Trauer vor dem Buckingham Palace in London anlässlich des tödlichen Unfalls von Prinzessin Diana von Wales. Foto: Imago/Newsca

## VOR 25 Jahren

### Tod einer Herzenskönigin

Ein Autounfall setzte Lady Dianas Leben brutal ein Ende

**Paris am 31. August 1997, 0.25 Uhr: Auf der Flucht vor Paparazzi rast eine schwarze Mercedeslimousine in den Tunnel Pont de l'Alma. Zu den Insassen zählt eine Frau, die kurz zuvor in einem Brief gewarnt hatte, man wolle sie umbringen, vielleicht durch einen fingierten Autounfall. Mit 100 Kilometer pro Stunde kracht der Wagen gegen Tunnelpfeiler Nr. 13.**

Der Fahrer Henri Paul sowie Dodi Al-Fayed sind sofort tot. Für Diana, Princess of Wales, scheint es noch Hoffnung zu geben, doch im Hospital wird sie ihren inneren Verletzungen erliegen. War es wirklich nur eine Verkettung unglücklicher Umstände?

Lady Diana Frances Spencer wurde am 1. Juli 1961 auf Gut Sandringham geboren, als Tochter des achten Earl Spencer. Nach ihrer Schulzeit auf Internaten arbeitete sie ab 1978 als Kindergärtnerin und Tanzlehrerin, aber wie es sich damals noch für eine junge Dame aus dem englischen Hochadel geziemte, war ihr Lebensweg vorgezeichnet: Sie hatte bald einen Aristokraten zu ehelichen.

Im November 1977 wurde ihr erstmals Prinz Charles vorgestellt. In den nächsten Monaten mehrten sich die Anzeichen, dass man sie im Buckingham Palast als standesgemäße Partie betrachtete. Es spielte keine Rolle, dass Charles längst seine große Liebe gefunden hatte, Camilla Parker Bowles. Im Februar 1981 hielt er wenig enthusiastisch um die Hand der medien-scheuen Diana an.

Die „Traumhochzeit“ in der St Paul's Cathedral am 29. Juli 1981 wurde als globales Medienereignis von einer Milliarde Menschen verfolgt. 1982

und 1984 kamen die Prinzen William und Harry zur Welt. Diana litt aber immer stärker darunter, dass sich Charles abermals seiner Liebe Camilla zuwandte: „In dieser Ehe waren wir zu dritt, und so war es ein wenig überfüllt“, kommentierte sie später. Sie litt an Depressionen und Bulimie, flüchtete sich ihrerseits in Affären. Nachdem die Ehekrise immer stärker in den Medien ausgetragen wurde, trennten sich Diana und Charles im Juni 1992. 1995 willigte die Queen in die Scheidung ein. Während die Monarchie an Ansehen verlor, gewann Diana Sympathie und Liebe der Bevölkerung. Sie hatte im karitativen Engagement einen neuen Lebensinhalt gefunden.

Die „Königin der Herzen“, die ihr Charisma im Umgang mit Menschen entdeckt hatte, zählte zu den meistfotografierten Persönlichkeiten der Welt. Paparazzi waren es auch, die am 31. August 1997 ihr Schicksal besiegelten. Offizielle Untersuchungen weisen die Schuld dem Fahrer zu, der sich mit einem Cocktail aus Medikamenten und 1,8 Promille Alkohol im Blut ans Steuer setzte und bei viel zu hoher Geschwindigkeit die Kontrolle verlor. Auch waren die Unfallopfer nicht angeschnallt gewesen. Gab es aber zuvor möglicherweise eine Kollision mit einem anderen Auto? Eine Untersuchungskommission der Londoner Polizei widerlegte Verschwörungstheorien um Dianas Tod als substanzlos.

Die Trauerfeier am 6. September 1997 in der Westminster Abbey bleibt nicht zuletzt durch den Auftritt von Elton John und seine für diesen Anlass bearbeitete Fassung des Songs „Candle in the Wind“ in Erinnerung.

Michael Schmid

## Historisches & Namen der Woche

### 27. August

Monika, Cäsarius

„Quick“ war nach dem Zweiten Weltkrieg die erste Illustrierte in Deutschland und neben „Stern“ und „Bunte“ eine der bedeutendsten Zeitschriften in diesem Marktsegment. In den 1950er-Jahren war sie auch bekannt für ihren Detektiv-Nick-Knatterton-Comic. 1992 stellte das Heft sein wöchentliches Erscheinen ein.

### 28. August

Augustinus, Elmar

Um eines der letzten Regenwald-Gebiete Westafrikas zu schützen, wurde 1972 an der Elfenbeinküste der Nationalpark Tai eingerichtet. Er ist eines der wichtigsten Refugien des Zwergflusspferds, das nur in den westafrikanischen Regenwäldern vorkommt. Das Schutzgebiet beherbergt zudem viele weitere bedrohte Arten (Foto unten). Der Park gehört zum Unesco-Weltkulturerbe.

### 29. August

Sabina, Theodora

Es war der in Ungarn geborene, für eine Wiener Zeitung arbeitende Journalist und säkulare Jude Theodor Herzl, der um die Jahrhundertwende an der Spitze der zionistischen Bewegung stand. 1897 trafen sich in Basel erstmals Gleichgesinnte. Auf diesem ersten dreitägigen Zionistischen Weltkongress nahm das Vorhaben, einen jüdischen Staat in Palästina zu errichten, Gestalt an.

### 30. August

Fiacrius, Rebekka

Vor 225 Jahren wurde Mary Godwin geboren. Als Mary Shelley soll-



te sie vor allem für ihr Werk „Frankenstein oder Der moderne Prometheus“ weltweit berühmt werden.

### 31. August

Paulinus von Trier, Raimund

Unter dem Pseudonym „Dr. Sommer“ war Martin Goldstein Generationen an Jugendlichen bekannt – und nicht wenigen Eltern ein rotes Tuch. In der „Bravo“ beantwortete der deutsche Arzt, Psychotherapeut, Autor und evangelische Religionslehrer unter „Was dich bewegt“ Fragen zu Körper, Liebe und Sexualität. Goldstein starb 2012.

### 1. September

Aegidius, Verena, Ruth

Vor 70 Jahren trat in der Bundesrepublik das Lastenausgleichsgesetz in Kraft. Es sollte einen Ausgleich zwischen den im Zweiten Weltkrieg geschädigten und weniger geschädigten Bevölkerungsgruppen herbeiführen, um die von Krieg, Vertreibung und Währungsreform besonders Betroffenen einzugliedern. Wer nach der Währungsreform noch „erhebliches Vermögen“ besaß, wurde zur Kasse gebeten.

### 2. September

Ingrid, Apollinaris

1997 starb Viktor Frankl (\*1905). Der jüdische Wiener Psychiater und Begründer der Existenzanalyse überlebte den Holocaust und sah Sinnhaftigkeit selbst im größten Leid. Sein Buch „... trotzdem Ja zum Leben sagen“ wurde ein Weltbestseller.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Gut versteckt und gut geschützt: Das Schutzgebiet Tai an der Elfenbeinküste beherbergt viele bedrohte Arten. Dazu zählen elf Arten Affen, unter ihnen Schimpansen.

## SAMSTAG 27.8.

## ▼ Fernsehen

- 17.35 ZDF:** **Plan b.** Endlich gesund. Hoffnung bei seltenen Krankheiten.  
**20.15 Arte:** **Venedig retten.** Wissenschaftler arbeiten mit Hochdruck an Lösungen zur Rettung der Stadt. Doku.  
**21.45 Arte:** **Metropolen in Bewegung.** Wie gelingt die Verkehrswende?  
**22.00 BR:** **Von oben nach unten.** Bestseller-Autor Paul Legert reist nach Ibiza, um einen Konkurrenten zu suchen. Dieser hat ihm eine Geschichte gestohlen. Komödie.

## ▼ Radio

- 6.35 DLF:** **Morgenandacht (kath.).** Regina Wildgruber.  
**14.00 Horeb:** **Spiritualität.** Priestersein und der Zölibat.

## SONNTAG 28.8.

## ▼ Fernsehen

- 9.30 ZDF:** **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrkirche Sankt Valentin in Großrusbach, Österreich.  
 Zelebrant: Pater Karl Wallner.  
**18.00 ZDF:** **Chaos in der Ferienzeit.** Die Erholung muss warten. Doku.  
**20.15 Bibel TV:** **Die Bibel – Paulus.** Zweiter Teil des Spielfilms.

## ▼ Radio

- 8.35 DLF:** **Am Sonntagmorgen (kath.).** Beten ist keine Einbahnstraße. Vom Gott-Entdecken.  
**10.00 Horeb:** **Heilige Messe** aus der Wallfahrtsbasilika Maria Brunnlein in Wemding. Zelebrant: Wallfahrtsrektor Norbert Traub.

## MONTAG 29.8.

## ▼ Fernsehen

- 18.35 Arte:** **Der Humboldtstrom.** Das wilde Patagonien. Dokureihe.  
**19.40 Arte:** **Sternküche statt Sozialamt.** Neustart für Frauen in Frankreich. Reportage.

## ▼ Radio

- 6.20 DKultur:** **Wort zum Tage (kath.).** Pfarrer Marco Schrage. Täglich bis einschließlich Samstag, 3. September.  
**14.00 Horeb:** **Spiritualität.** Ein Leben aus der Kraft der Eucharistie. Zum 25. Todestag von Mutter Julia Verhaeghe.

## DIENSTAG 30.8.

## ▼ Fernsehen

- 19.40 Arte:** **Die Corona-Auswanderer.** Eine neue Heimat in Bulgarien.  
**20.15 Arte:** **Der moderne Mensch.** Themenabend mit Dokus über „Glücklichsein um jeden Preis“, Instagram und digitale Überwachung.

## ▼ Radio

- 19.30 DKultur:** **Zeitfragen. Feature.** Berufswunsch: Security. Die Branche Wach- und Personenschutz ist am Wachsen.

## MITTWOCH 31.8.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 Bibel TV:** **Giraffen – Giganten hautnah.** Naturdoku.

## ▼ Radio

- 20.10 DLF:** **Aus Religion und Gesellschaft.** Harriet Tubman. Schwarze Sklavin und Freiheitskämpferin.

## DONNERSTAG 1.9.

## ▼ Fernsehen

- 20.15 ZDF:** **Familie Bundschuh – Unter Verschluss.** In wenigen Tagen will Gundula mit ihrem Mann in den Traumurlaub fliegen. Doch die Corona-Quarantäne durchkreuzt ihre Pläne. Neue Folge der Komödienreihe.

- 20.15 Arte:** **50 Jahre Olympische Spiele München.** Themenabend.  
**22.40 MDR:** **Verscharrt, entdeckt, heimgekehrt.** Auf der Suche nach vermissten Soldaten. Doku.

## ▼ Radio

- 20.30 Horeb:** **Credo.** Gottes Grausamkeit. Will Gott den Menschen leiden sehen?

## FREITAG 2.9.

## ▼ Fernsehen

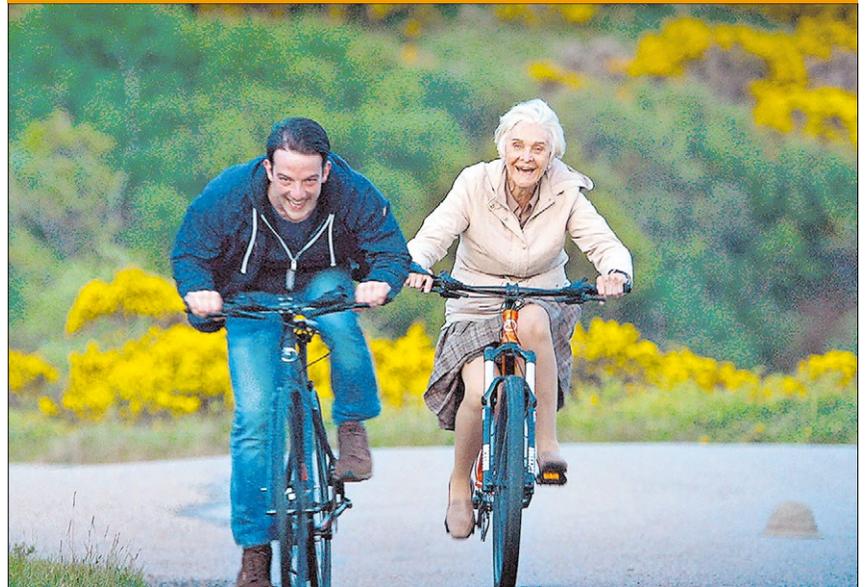
- 20.15 ARD:** **Mutter, Kutter, Kind.** Nach Jahren der Funkstille trifft Heddi ihre Tochter wieder. Oma Lore versucht zu vermitteln. Drama.  
**19.40 Arte:** **Grönlands Eisbärpatrouille.** Die Arktis im Klimawandel.

## ▼ Radio

- 20.05 DLF:** **Das Feature.** „Und dann haben sie aufgehört zu arbeiten.“ Eine alternative Integrationsgeschichte.

📺: Videotext mit Untertiteln

## Für Sie ausgewählt



## Die schottischen Highlands rufen

Die 83-jährige Witwe Edie (Sheila Hancock) hat sich ihr Leben lang nach den Bedürfnissen anderer gerichtet. Als ihre Tochter sie im Altersheim unterbringen will, nimmt Edie allen Mut zusammen, um sich einen großen Traum zu erfüllen: Sie will den Berg Suilven in den schottischen Highlands besteigen. Sie wagt das Abenteuer und engagiert den jungen Jonny (Kevin Guthrie), um sie auf den Aufstieg vorzubereiten. Dieser lernt schnell ihren Dickkopf kennen, erfährt aber auch immer mehr von ihrer Geschichte. Der Spielfilm „Edie“ (Arte, 2.9., 20.15 Uhr) zeigt, dass es nie zu spät ist, sich Träume zu erfüllen.

Foto: Cape Wrath Films Ltd



## Wege zu Reue und Vergebung

„Die Freiheit ist verloren – das Menschsein nicht.“ Drei Seelsorger stehen Gefangenen bei und begleiten sie durch die schwere Zeit der Haft. Barbara Wewel ist Pfarrerin und hat ihren Job in der Gemeinde gegen die Seelsorgetätigkeit in der JVA Münster eingetauscht. Auch Islamlehrer Cengiz Ayar und Pastoralreferentin Sarah Ostermann widmen sich der Gefängnisseelsorge. Die Dokureihe „37 Grad Leben“ (ZDF, 28.8., 9 Uhr) begleitet die drei Seelsorger in die spannende Welt des Strafvollzugs. Wo Menschen ihre Freiheit verloren haben, schenken sie Trost und Zuversicht. Wo Schuld abgesessen wird, weisen sie Wege zu Reue und Vergebung.

## Spielfilm über einen speziellen „Priester“

Der 20-jährige Daniel (Bartosz Bielonia) entdeckt in einer Jugendstrafanstalt seine spirituelle Berufung. Als er in dem Spielfilm „Corpus Christi“ (Arte, 31.8., 22 Uhr) aus der Haft entlassen wird, möchte er ins Priesterseminar eintreten. Doch mit seiner Jugendstrafe ist das nicht möglich. Auch alle anderen Optionen, seinem Leben eine neue Richtung zu geben, scheinen hoffnungslos. Als er auf Bewährung in ein ostpolnisches Sägewerk geschickt wird, geht er stattdessen in die Dorfkirche und gibt sich als Priester aus. Zu seiner Überraschung zweifelt man kaum an seiner Behauptung.

Foto: Bodega Films

## Senderinfo

## katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: [www.katholisch1.tv](http://www.katholisch1.tv).

## Radio Horeb

über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ und Satellit Astra digital: 12,604 GHz. Im Internet: [www.horeb.org](http://www.horeb.org).

Ihr Gewinn



Einfache Schritte zum Jakobsweg

Einfach losgehen, den Alltag hinter sich lassen, einen Schritt vor den anderen setzen. Nachdenken oder den Kopf mal ganz abschalten. An Kirchen und spirituellen Plätzen Halt machen und die Natur genießen: Das ist Pilgern. Besondere Pilgerreisen jenseits des Camino de Santiago gibt es auch in Deutschland: Etwa vom Hermannsweg über die Märchenstraße bis zur Bonifatius-Route führen viele schöne Pilgerwege an Natur- und Kulturschätzen von den Externsteinen bis zum Dom von Fulda entlang. Der Reise-Bildband „Jakobswege in Deutschland. Kultur- & Naturschätze entlang der Pilgerwege erwandern“ vom Bruckmann-Verlag inspiriert mit grandiosen Fotografien zum Pilgern und bietet eine Menge Tipps und Informationen. Jetzt muss man nur noch loslaufen.

Wir verlosen vier Bücher. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworts mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 31. August

Über die „Cubeez“-Knochenwürfel aus Heft Nr. 32 freuen sich: **Emilie Ettinger**, 93351 Painten, **Ulrich Gehringer**, 82380 Peissenberg, **Christine Göhr**, 77933 Lahr. Herzlichen Glückwunsch! Die Gewinner aus Heft Nr. 33 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

städt. Verkehrsmittel	leichter Wind	▽	Leiter des Kirchenchors	▽	Großmutter Jesu	▽	Stadt in Tirol	französisch: auf	Schülerin einer Universität	▽	französische Sängerin (†, Edith)	Verantwortungsgefühl
▷	▽				„Gold“ aus zwei Metallen	▷		▽	▽			▽
ein-schließ-lich			Verstoß gegen Gottes Gebot		Priester-gewand	▷			6			
▷			4				persön-liches Ansehen	▷			Haus-halts-summe	
alte frz. 5-Cen-times-Münze	▷							Göttin der Schön-heit		chem. Zeichen für Wismut	▽	
▷								▷			2	
norwe-gische Münze	buddhis-tisches Symbol	feiner Spott						Stock-werk		luftge-trockne-te Lehm-ziegel	▽	
Hautfalte zum Schutz d. Auges	▷	▽						▷				
franzö-sisch: Ära	▷							altröm. Kalen-der-tage	▷			
greisen-haft			Initialen d. Philo-sophen Kant	▽	Verlet-zungs-folge	Kost-barkeit	▽	arge Lage	▷			Almosen
▷			1		Gewandt-heit im Beneh-men	▷				Musik-richtung: Rock 'n' ...		Schweiz. Alpen-gipfel
▷						Zeichen in Psalmen		Schiffs-tau	▷	▽		▽
eigen-artiger Mensch	7		Vorname Linden-bergs		Kauf u. Verkauf geistl. Ämter	▷						5
österr. Kompo-nist, † 1809		proben	▷					3	chem. Zeichen für Beryl-lium		Initialen der Nannini	▷
▷					feier-licher Preis-gesang	▷			▽			
Ge-sangs-paar	▷				franz. Autor, † (Marquis de ...)	▷				italie-nisch: drei	▷	



1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:  
**Hoher geistlicher Botschafter**  
 Auflösung aus Heft 33: **ROSENBOGEN**

	S	E		P		H						
A	L	T	E	R		R	A	T	H	A	U	S
C	O	M	E	S		A	T	H	E	I	S	T
V		S	T	A	G		O	L	E		I	
	E	N	T					M		A	G	
U	R	N	E					P	S	A	L	M
		R						T		B	A	
	R	E	N					G	E	B	E	T
	E	T	E					D	O	R	A	
	P	H	K			K		T	N	T		
M	A	N	N	A		F	A	D		N		C
K	R	I	P	P	E		R		H	E	D	E
A	E		U		L	A	Z	A	R		U	S
	T		E	T	H	I	K		C		K	A
B	U	E	T		N	A	C	H	B	A	R	
R	O	T		K	O	L	L	E	K	T	E	

„Ich bin ganz sicher, gnädige Frau, dass Sie heute das hohe C treffen werden!“  
 Illustrationen: Jakob



# Erzählung

„Das ist echt das volle Wunder“, flötete Bernemann erstaunt, und eine Weile stand er da und sagte kein einziges Wort. Wir befanden uns im Tiroler Stubaital, der siebenjährige Junge und ich, wo wir ein paar Ferientage verbrachten. Nach dem Abendessen in Josefs Pension waren wir noch einmal hinausgegangen, und jetzt standen wir abseits von den Lichtern des Gebirgsdorfs und betrachteten den üppigen Sternenhimmel über uns.

Nach einiger Zeit stupste der kleine Kumpel meinen Oberarm und sagte: „Hier sind viel mehr Sterne zu sehen als bei uns zu Hause. Der Himmel ist total voll mit Sternen. Es ist der wilde Wahnsinn.“

„Ja, Bernemann“, sagte ich, „wir sehen hier so viele Sterne, weil wir höher sind als bei uns daheim. Außerdem gibt es hier in der Umgebung viel weniger Lichtquellen als bei uns in der Stadt, und die Luft über uns ist in den Bergen sauberer. Das alles trägt dazu bei, dass wir heute diesen verschwenderisch reichen Sternenhimmel beobachten können.“

„Es ist echt wie ein Wunder“, japste der Knirps. Wir bummelten noch ein wenig weiter über den Tiroler Gebirgsweg. „Du weißt ja, Peter“, verkündete er mit fester und selbstsicherer Stimme, „dass ich später einmal Weltraumfahrer werde.



Und wenn ich hier diesen Himmel sehe, stelle ich mir vor, wie viele Sterne ich dann mit meinem Raumschiff besuchen kann. O Mann, das ist der absolute Hammer.“

„Ja, Bernemann“, sagte ich, „da hast du ziemlich viel zu tun.“ „Guck mal da, dieser dicke Stern.“ Er wies mit dem Zeigefinger nach oben. „Wie heißt der denn?“ Ich sagte: „Es ist vielleicht der Sirius oder der Orion.“

„Und wie weit ist der von uns weg?“ „Oh, das kann ich dir nicht so genau sagen. Ich schätze aber, dass du mindestens acht bis zehn Lichtjahre unterwegs sein wirst.“ Ich hatte keine Ahnung, aber es war

ja sowieso egal. „Das ist eine tierisch weite Strecke, oder?“ argwöhnte der Junge. „Darauf kannst du dich felsenfest verlassen.“ Wir blieben wieder stehen und schauten abermals eine Zeitlang in den samtschwarzen Nachthimmel mit seiner Fülle von Sternen.

„Aber ich nehme an“, sagte er, „bis ich groß bin, werden die Technikleute das schon hinkriegen. Bis dahin werden sie für mich ein superschnelles Megaraumschiff bauen.“

„Das wollen wir doch hoffen“, sagte ich. Wir kehrten um und gingen wieder in die Richtung von Josefs Pension. Es war nichts zu hören außer dem Tapsen unserer Schritte.

Die Welt um uns schien unendlich weit, und das war sie wohl auch. Als wir um eine Kurve kamen, sahen wir in der Ferne wieder die Lichter unseres Quartiers. „Kann ich gleich noch eine Limo haben?“

„Aber sicher“, lächelte ich, „und ich genehmige mir noch ein Bier.“ In den Ferien war sowas schon mal erlaubt. „Außerdem muss ich nachdenken“, sagte Bernemann. „Ich muss über dieses riesengroße Sternenhimmel nachdenken. Es kommt mir so vor, als müsste ich ganz schön lange denken.“ Genau wie Einstein, dachte ich.

Text: Peter Biqué;  
Foto: gem

## Sudoku

	6	1	8	3				4
8	4		2		5	6		
2	1	4	5		7			
5	1	7	6		4	2		
		8			5	1		6
4			2		8	7	3	5
8		3		4		6	1	
1			6		3	9	2	
6	7		3	9			5	8

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 33.

			4	1	7			
1						2	4	8
9	5		6					3
		3	5		1		8	
4			2		8	5	7	
7								3
	9	7		8	5			
			9		6	8		7
6	8					9		1





### Hingesehen

Das „Sächsische Bergsteigen“ ist für die nationale Liste des immateriellen Kulturerbes nominiert. Der Freistaat Sachsen folgt damit einer Empfehlung des sächsischen Kultursenats. Das „Sächsische Bergsteigen“ beruht seit 1910 auf dem Grundsatz des „freien Kletterns“ ohne Verwendung künstlicher Hilfsmittel. Seile sind nur in Ausnahmefällen erlaubt. Basis sind Kletterregeln, die neben Sicherungstechniken auch den Schutz der Natur und Felsbiotope und ihren Erhalt für nachfolgende Generationen festschreiben. *epd/Foto: gem*

### Wirklich wahr

Im Mensa-Foyer der Universität des Saarlands können die Umwelt und das Klima beschädigen“, teilte die Uni-Studenten und Beschäftigte ökologisch hergestellte und fair gehandelte Socken aus einem Automaten ziehen. Der sogenannte Sock-O-Mat soll dafür sensibilisieren, „dass viele Textilien unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt werden und ihre Produktion und der weltweite Transport



die Umwelt und das Klima beschädigen“, teilte die Uni-Studenten und Beschäftigte ökologisch hergestellte und fair gehandelte Socken aus einem Automaten ziehen. Der sogenannte Sock-O-Mat soll dafür sensibilisieren, „dass viele Textilien unter menschenunwürdigen Bedingungen hergestellt werden und ihre Produktion und der weltweite Transport

### Zahl der Woche

20

Prozent der katholischen Priester in Irland sind innerhalb der vergangenen drei Jahre verstorben. Das berichtete der „Irish Examiner“ unter Berufung auf öffentlich zugängliche statistische Angaben der Kirche. Von den Ende 2018 rund 1800 aktiven Priestern sowie 720 Geistlichen im Ruhestand starb demnach bis zum Jahreswechsel 2021/22 etwa jeder fünfte.

„Wir alle wissen, dass die Priesterschaft altert; doch erst, wenn man sich die Daten ansieht, wird einem bewusst, wie hoch die Zahl ist“, sagte John Collins von der Priestervereinigung „Association of Catholic Priests“. Im Zuge dieser Entwicklung würden Gemeinden zusammengelegt und weniger Messen gefeiert werden.

Der Dubliner Erzbischof Dermot Farrell betonte, die Kirche stehe vor einem „radikalen Wandel“, der neue Tatkraft und neue Formen des Dienstes mit sich bringen werde. *KNA*

### Impressum

**Neue Bildpost**  
gegründet: 1952  
**Verlagsanschrift:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
Telefon: 08 21/5 02 42-0  
**Geschäftsführer:**  
Ulrich Bobinger  
**Herausgeber:**  
Sankt Ulrich Verlag GmbH

#### Redaktion

**Chefredakteur:** Johannes Müller  
**Chef vom Dienst:** Thorsten Fels  
**Redaktion:** Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Romana Kröling, Lydia Schwab, Ulrich Schwab, Simone Sitta  
**Redaktionelle Zuschriften:**  
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg,  
Fax: 08 21/5 02 42-81  
E-Mail: [leser@bildpost.de](mailto:leser@bildpost.de)  
Homepage: [www.bildpost.de](http://www.bildpost.de)

**Nachrichten:** Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

#### Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),  
Telefon: 08 21/5 02 42-25  
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1. 1. 2022.

**Mediendesign:**  
Gerhard Kinader  
Telefon: 08 21/5 02 42-36

**Druck und Repro:**  
Presse-Druck- und Verlags-GmbH  
Curt-Frenzel-Straße 2  
86167 Augsburg

**Bankverbindung:**  
LIGA Bank eG  
IBAN DE51750903000000115800  
BIC GENODEF1M05



#### Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,  
Postfach 11 19 20,  
86044 Augsburg  
E-Mail: [vertrieb@suv.de](mailto:vertrieb@suv.de)  
Telefon: 08 21/5 02 42-12

**Leserservice:**  
Telefon: 08 21/5 02 42-13  
oder 08 21/5 02 42-53  
Telefax: 08 21/5 02 42-80

**Bezugspreise:**  
Einzelnnummer EUR 1,95,  
Österreich EUR 1,95,  
übriges Ausland EUR 2,50,  
Luftpost EUR 3,00.  
Bestellungen direkt beim Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.  
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

### Wieder was gelernt

#### 1. Wer ist der Schutzpatron von Irland?

- A. John
- B. James
- C. Christopher
- D. Patrick

#### 2. Zu welchem Ereignis reiste Papst Franziskus 2018 nach Irland?

- A. Weltjugendtag
- B. Seligsprechung des Jesuitenpaters John Sullivan
- C. Weltfamilientag
- D. Weltklimakonferenz

Lösung: 1 D, 2 C

# Ein Zeugnis wird zum Todesurteil

Zu seinem Wort stehen: Eine Betrachtung zum Fest der Enthauptung Johannes' des Täufers

**Ein verhängnisvolles Versprechen kostete Johannes den Täufer das Leben. Ein anderes Versprechen lässt Christen Gott vertrauen, selbst wenn ihr Glaube auf eine harte Probe gestellt werden sollte.**

„Versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen“: Diesen Satz hört man manchmal aus dem Mund von Kindern. Sie wollen damit bekräftigen, dass man halten muss, was man versprochen hat, und eben nicht wieder zurückrudern kann. Zugleich müssen sie lernen, dass man nicht alles jetzt und gleich haben kann. Was auch immer sich der Nachwuchs wünscht: Vielleicht wird es irgendwann einmal eintreten.

## „Wünsch dir was!“

Von einem großen Versprechen erzählt auch die Geschichte aus dem sechsten Kapitel des Markusevangeliums: Da geht es darum, dass der König Herodes Antipas vom Tanz seiner Stieftochter so betört ist, dass er sich selbst eine Grube gräbt, die ihm zum Verhängnis wird. Denn irgendwann mitten auf seiner eigenen Geburtstagsfeier sagt er zu seiner Stieftochter: „Wünsch dir, was du willst, ich werde es dir geben.“ Und um das noch zu bekräftigen, schwört er sogar: „Was du auch von mir verlangst, ich will es dir geben, und wenn es die Hälfte meines Reiches wäre“ (Mk 6,23).

Ganz schön wagemutig, dieser König Herodes. Vielleicht einer, der

schon halb im Rausch ist, schon ein Glas über den Durst getrunken hat – das nimmt ja bekanntlich manche Hemmungen und Furcht. Oder es war eiskalte Berechnung, weil Herodes wusste, dass er dieses Versprechen sowieso nicht halten würde. Seine Familie war für ihre Grausamkeit berüchtigt; über seinen Vater erzählte man, es wäre besser ein Schwein des Herodes zu sein als sein eigener Sohn.

„Versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen“: Herodes nimmt ernst, was er gesagt und geschworen hat. Und so trifft es ihn im Innersten, als die Stieftochter ihren Wunsch äußert. Denn nicht Gold oder Edelsteine will sie und nicht die Hälfte des Königreichs, sondern den Kopf des Täufers Johannes.

Dahinter steckt freilich eine Intrige, die von Herodias, der Frau des Herodes Antipas, gesponnen wurde. Denn Johannes war ihr ein Dorn im Auge, weil er ihre Ehe mit Herodes angeprangert hatte. Und auf diese Weise konnte sie ihn geschickt beseitigen. Herodes freilich bleibt nichts anderes übrig, als sein Ver-

sprechen einzulösen. Öffentlich hatte er geschworen, und nun muss er zu seinem Wort stehen. Der Scharfrichter wird in Johannes' Zelle geschickt und dessen Haupt auf einer Schale serviert.



Man sollte sich eben vorher überlegen, was man verspricht und was nicht. Denn irgendwann ist es unausweichlich, und dann muss man zu seinem Wort stehen – ob man will oder nicht.

Diese Lektion musste auch der mächtige König lernen.

Am 29. August gedenkt die Kirche der Enthauptung des Täufers Johannes. Er ist als Märtyrer gestorben, sein Zeugnis ist ihm zum Todesurteil geworden. Denn weil er immer wieder auf Christus hinwies, weil auch er ein Zeuge des Gotteswortes war, machte er sich nicht nur Freunde. Die Botschaft vom Reich Gottes stieß auch auf Ablehnung.

Das Evangelium ist immer eine Herausforderung für die Menschen

▲ Bild oben: Der Kopf des Täufers auf der Schale, gemalt um 1500 von Aelbert Bouts.

und für die Welt. Es fordert ein Umdenken, es ist mit einem Wechsel von Haltungen verbunden. Manchmal richten wir es uns gemütlich ein und haben uns an so manches gewöhnt. Das Evangelium rüttelt wach. Es stellt unser Leben auf die Probe, fragt unsere Lebenshaltungen kritisch an. Wir müssen bereit sein, uns dieser Konfrontation zu stellen. Wir müssen die Größe besitzen, selbstkritisch zu sein, um am Evangelium zu wachsen.

## Versprechen mit Bestand

„Versprochen ist versprochen und wird auch nicht gebrochen“: Es gibt Versprechen, die sollte man sich vorher zweimal überlegen. Und es gibt solche, auf die wir unser Leben bauen können, weil sie Bestand haben, weil sie am Ende wirklich eingelöst werden.

Dazu gehört auch das Wort Jesu: Was er uns verspricht, das hält er. Was er uns verheißt, das löst er ein. Darauf dürfen wir vertrauen. Wir dürfen dem Evangelium glauben, so, wie es Johannes der Täufer getan hat, der sich selbst zurückgenommen hat, um Christus groß werden zu lassen.

Johannes ist Christus vorausgegangen im Leben und im Sterben. Darum feiern wir seinen Gedenktag, damit auch wir „für Recht und Wahrheit Zeugnis geben“ und „für den Anspruch von Christi Lehre unerschrocken eintreten“, wie es im Tagesgebet heißt. Fabian Brand

Ihr Geschenk für Jugendliche!

# YOU! MAGAZIN

www.youmagazin.com

**Begeisterung wecken** – YOU! ist das katholische Magazin für Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren. YOU!Magazin spricht junge Menschen in ihrer Sprache an.

**Orientierung geben** – YOU!Magazin greift die Themen auf, die Jugendliche beschäftigen: Stars, Musik, Kino, Liebe, aber auch Fragen zum Glauben und zur Kirche.

**Freude schenken** – Verschenken Sie YOU! Das Magazin erscheint alle zwei Monate und kann als Einzelheft oder als Abonnement bezogen werden.



## Ja, ich verschenke YOU!Magazin

YOU!Magazin wird mit der nächsten erreichbaren Nummer zugestellt.

- Einzelheft 3,20 EUR    Schnupperabo\* 8,10 EUR    Jahres-Abo\* 16,20 EUR
- 6 Monate, 3 Ausgaben**  
\* nur für Neu-Abonnenten, verlängert sich nach Ablauf automatisch auf das Jahresabo zum Normalpreis
- 12 Monate, 6 Ausgaben**  
\* darüber hinaus bis auf Widerruf

### Bitte schicken Sie YOU!Magazin an:

Name / Vorname  Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

### Bitte schicken Sie die Rechnung an:

Name des Auftraggebers  Straße / Hausnummer

PLZ / Ort  E-Mail

IBAN  BIC

Zahlung per Bankeinzug    gegen Rechnung

Datum  Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an:  
Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg,  
Telefon 0821/50242-53, Telefax 0821/50242-80, E-Mail: info@youmagazin.com



*Durch das Wort Gottes ist das Licht in die Welt gekommen. Und es wird nie wieder verlöschen. Papst Franziskus*

## DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

**Sonntag, 28. August**  
**22. Sonntag im Jahreskreis**  
*Jesus kam an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen. Da beobachtete man ihn genau. (Lk 14,1)*

Worauf richte ich am meisten meinen Blick? Schauen wir nicht zu oft auf die anderen, was sie tun und reden, und vergleichen uns mit ihnen? Von den Pharisäern können wir heute lernen, auf Jesus zu schauen und uns an ihm in positiver Weise zu orientieren.

**Montag, 29. August**  
*Mögen sie dich bekämpfen, sie werden dich nicht bezwingen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten – Spruch des HERRN. (Jer 1,19)*

Menschen, die sich heute für den Schutz des Lebens einsetzen, werden in der Gesellschaft mehr bekämpft als zu früheren Zeiten. Johannes der Täufer trat für die Wahrheit und die Umkehr von der Sünde ein und bezahlte mit seinem Leben. Was tue ich heute für das Leben? Heiliger Johannes, bitte für uns!

**Dienstag, 30. August**  
*Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist. (1 Kor 2,12)*

In diesen verwirrenden Zeiten lädt uns Paulus ein, um den Heiligen Geist zu bitten und die Geister zu unterscheiden. Der Zeitgeist ergreift viele. Komm, Heiliger Geist, und erfülle mich neu!

**Mittwoch, 31. August**  
*Ihr seid immer noch irdisch eingestellt. Oder seid ihr nicht irdisch eingestellt, handelt ihr nicht sehr menschlich, wenn Eifersucht und Streit unter euch herrschen? (1 Kor 3,3)*

Was unterscheidet mich in meiner aktuellen Einstellung von einem modernen Gott-fernen Zeitgenossen? Es ist höchste Zeit, unser Denken und Reden

als Christen im Spiegel von Jesu Wort zu prüfen.

**Donnerstag, 1. September**  
*Keiner täusche sich selbst. Wenn einer unter euch meint, er sei weise in dieser Welt, dann werde er töricht, um weise zu werden. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit vor Gott. (1 Kor 3,18f)*

Zur Zeit des heiligen Paulus waren die Menschen vielen unterschiedlichen Geistesströmungen ausgesetzt, wie wir heute auch. Herr, erfülle uns heute mit dem Geist deiner Weisheit, um dich zu bezeugen!

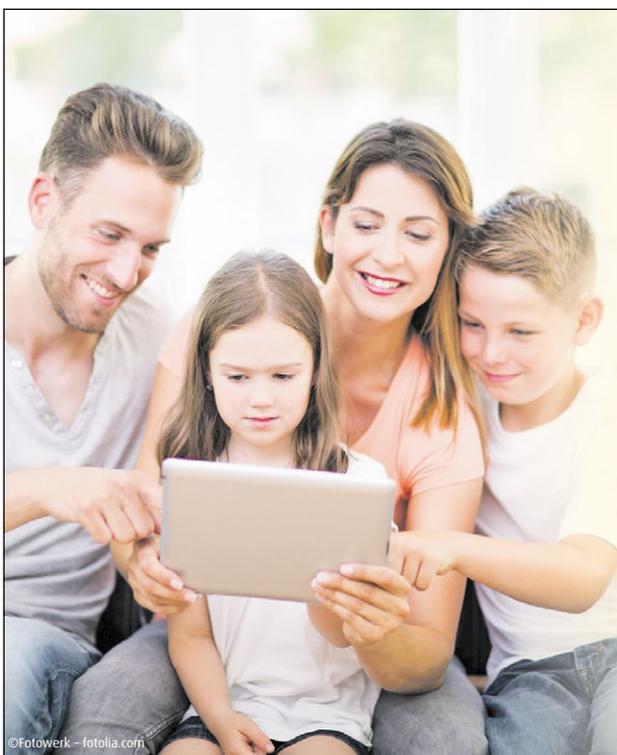
**Freitag, 2. September**  
*Richtet also nicht vor der Zeit; wartet, bis der Herr kommt, der das im Dunkeln Verborgene ans Licht bringen und die Absichten der Herzen aufdecken wird. (1 Kor 4,5)*

Was bewegt mein Herz, wenn ich die aktuellen Diskussionen in kirchlichen Gremien wahrnehme? Kommt da nicht Wut

und Aggression in mir hoch? Herr, decke du das Verborgene auf und führe uns ins Licht deiner barmherzigen Liebe!

**Samstag, 3. September**  
*Nicht um euch zu beschämen, schreibe ich das, sondern um euch als meine geliebten Kinder zu ermahnen. (1 Kor 4,14)*

Paulus liegen nicht nur die Menschen in Korinth am Herzen, sondern auch wir, die wir heute seine Worte lesen. Er will uns ermahnen, um auf dem rechten Weg des Glaubens gehen zu können. Heiliger Paulus, bitte für uns und die Menschen unserer Tage!



### Unser Angebot für Abonnenten: **Die Neue Bildpost immer mit dabei!**

**Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!**

So können Sie jederzeit die Neue Bildpost lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Neue Bildpost nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 73,95** im Jahr!

**Jetzt sofort bestellen:**

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



**Für nur 1 Euro mehr!**